

6. Politikverständnisse

Wie Jugendliche den Politikbegriff mit Bedeutung verstehen

Ausgehend von dem in Kapitel 5 präsentierten Theorieentwurf medienbezogener Aushandlungen des Politischen (siehe Abschnitt 5.3) fokussiert dieses sechste Kapitel mit der Schlüsselkategorie *Politikverständnisse* die wesentlichen Analyseergebnisse zur Thematik, was Jugendliche unter ›Politik‹ verstehen, wie sie diese Begriffsvorstellungen aushandeln und auf welche Kategorien und Konzepte sie dabei zurückgreifen. Eine solche Perspektive greift die grundlegende Annahme von Politik und Politischem als umkämpfte gesellschaftliche *Konstruktionen* auf, deren Bedeutungen – dies habe ich unter anderem im Anschluss an die unterschiedlichen Öffentlichkeitsebenen nach Elisabeth Klaus gezeigt (siehe Abschnitt 3.3.3) – auch in alltäglichen Kommunikationsprozessen unter Jugendlichen verhandelt werden. Entsprechend lassen sich die in diesem Kapitel herausgearbeiteten Verständnisse und Bedeutungen des Politischen auch als Aspekte der Konstruktion politischer Wirklichkeit verstehen. Die Relevanz der hier vorgestellten Ergebnisse besteht darin, eine im Verhältnis zu gesellschaftlichen Selbstverständigungsprozessen auf den Ebenen medialer Öffentlichkeit und politischer Institutionen vergleichsweise alltagsnahe Beschreibung von Konstruktionen des Politischen bzw. unterschiedlicher Politikverständnisse zu ermöglichen. Damit begegne ich zugleich einem der in der Diskussion des Forschungsstands zu Jugendlichen, Politik und Medien herausgearbeiteten zentralen Desiderata (siehe hierzu Abschnitt 1.3 dieser Arbeit) – nämlich der Forderung, bei der Erforschung der medienbezogenen Beschäftigung Jugendlicher mit Politik und dem Politischen von den Sichtweisen der jungen Menschen selbst auszugehen. Dies beinhaltet meines Erachtens auch, nicht einfach einen im Vorhinein festgelegten Politikbegriff in der Forschung vorauszusetzen, sondern in erster Linie empirisch-explorativ zu ergründen, welche Vorstellungen von ›Politik‹ Jugendliche artikulieren, an welchen Common-Sense-Konstruktionen sie sich orientieren und welche eigensinnigen Deutungen sie einbringen – kurz: wie sie den Begriff ›Politik‹ mit Bedeutung verstehen.

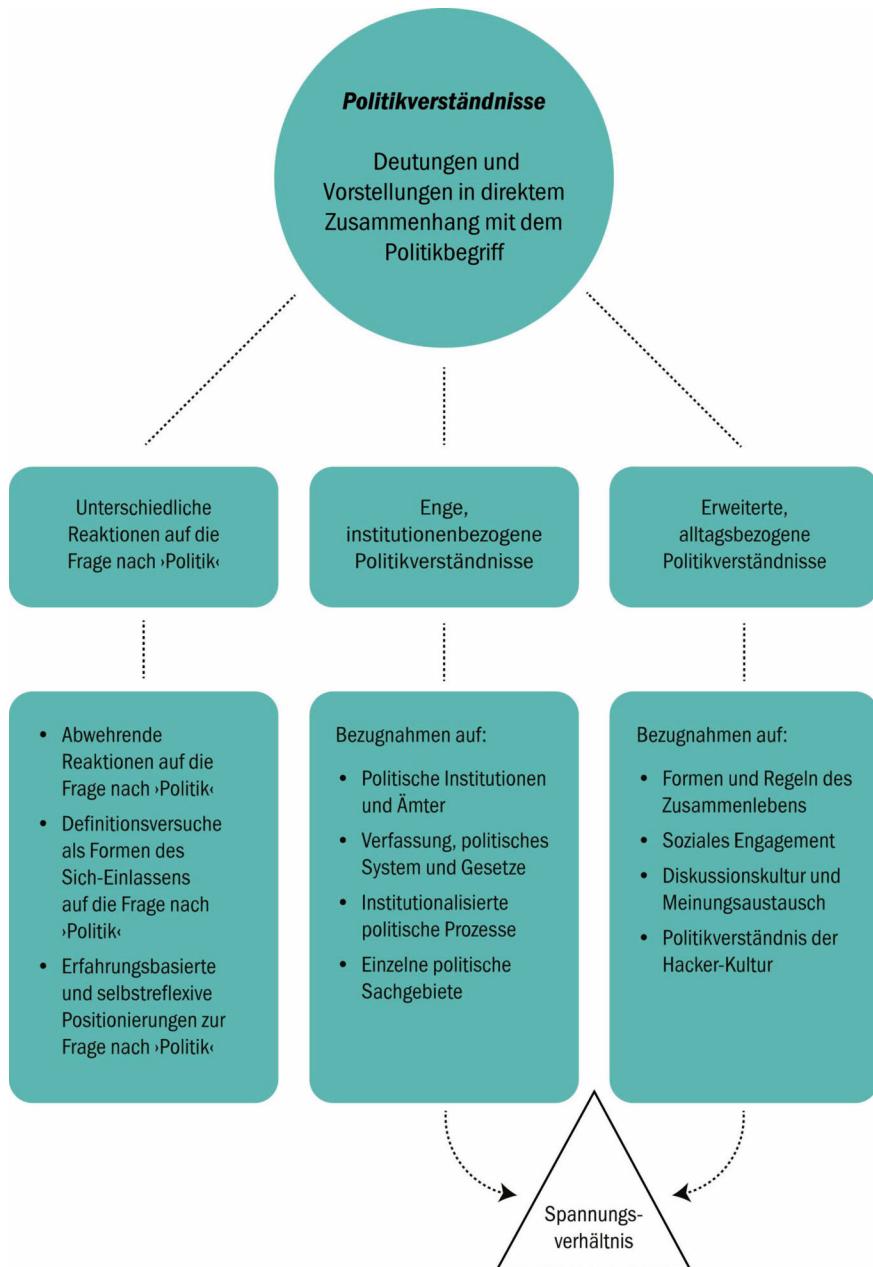
Die Ergebnisse dieser Analysen stelle ich im Folgenden dar und veranschauliche sie anhand konkreter Beispiele aus den Gruppendiskussionsmaterialien. Dazu gehe ich

folgendermaßen vor: In Abschnitt 6.1 präsentiere ich zunächst drei unterschiedliche kommunikative Muster der Reaktion auf die Frage nach ›Politik‹ im Kontext der Gruppendiskussionen: Neben einer im Großen und Ganzen abwehrenden Haltung zum Politikbegriff (6.1.1) sind dies eher abstrakte Definitionsversuche des Politikbegriffs (6.1.2) sowie erfahrungsbasierte Positionierungen (6.1.3) als Reaktionen auf die Frage nach ›Politik‹. Im Vordergrund stehen in diesem ersten Abschnitt also vorerst unterschiedliche Umgangsweisen Jugendlicher mit der Frage nach ›Politik‹ und noch nicht die konkreten Ausdeutungen dessen, was ›Politik‹ aus Sicht von Jugendlichen bedeutet. In den Abschnitten 6.2 und 6.3 thematisiere ich anschließend zwei grundlegenden Muster, wie junge Menschen den Politikbegriff mit Bedeutung verstehen: einerseits Konstruktionen eines engen, institutionenbezogenen Politikverständnisses und andererseits Konstruktionen erweiterter, alltags- und lebensweltbezogener Politikverständnisse, die ich – dies wird Thema vor allem im letzten Abschnitt dieses Kapitels (6.4) sein – als in einem ambivalenten Spannungsverhältnis zueinander stehend rekonstruiere. Abbildung 13 ermöglicht einen visuellen Überblick über die Struktur und inhaltliche Ausgestaltung der hier im Zentrum stehenden Schlüsselkategorie *Politikverständnis*.

6.1 ›Politik‹ – Ein Begriff, der Abwehr erzeugt?

Ein Aspekt, der in öffentlichen Debatten wie sozialwissenschaftlicher Forschung zu Politikverdrossenheit unter Jugendlichen regelmäßig aufgerufen wird, ist deren ablehnende Haltung, wenn sie – von Forschenden, Lehrpersonen, Eltern oder anderen Erwachsenen – nach ›Politik‹ gefragt werden. »Politik ist No-Go (...). Boah, Politik, nee, danke!« – so lautet entsprechend das plakative Statement einer 14-jährigen Teilnehmerin der Sinus-Jugendstudie von 2012 (Calmbach/Thomas/Borchard/Flaig 2012: 243), das dort als exemplarische Aussage für den Typus der »Materialistischen Hedonisten« (vgl. Calmbach/Thomas/Borchard/Flaig 2012: 210ff.; Calmbach et al. 2016: 91ff.) angeführt, allerdings nicht weiter erläutert oder kontextualisiert wird. Um eine mögliche Diskussion der Forschungsteilnehmenden meiner Untersuchung über gesellschaftliche Diskurse um jugendliche Politikverdrossenheit anzuregen, hat dieses Statement Eingang in die Impulsmaterialien für die von mir durchgeführten Gruppendiskussionen gefunden und wurde von den Teilnehmenden auch rege aufgegriffen. Nicht nur mit Blick auf die konkrete Auseinandersetzung mit diesem Statement, sondern ganz grundsätzlich ging es mir bei der Auswertung der Gruppendiskussionen um die Frage, welche kommunikativen Muster sich in der unmittelbaren Reaktion Jugendlicher auf den von mir in die Gruppendiskussion eingebrachten Politikbegriff ausmachen lassen: Inwiefern bestätigt sich die grundlegend abwehrende Haltung bzw. welche anderen Konzepte zeichnen sich ab? Die Ergebnisse der Analysen präsentieren ein durchaus differenzierteres Bild – denn die Reaktionen der Jugendlichen auf die Frage nach ›Politik‹ spannen sich auf zwischen deutlichen Abwehrhaltungen (6.1.1) über mehr oder weniger ambitionierte Bemühungen, eine lexikonreife Definition des Politikbegriffs zu liefern (6.1.2), bis hin zu erfahrungsbasierten Erzählungen und selbstreflexiven Erklärungsversuchen für eine abwehrende Positionierung gegenüber ›Politik‹ (6.1.3).

Abbildung 13: Inhaltliche Ausgestaltung der Schlüsselkategorie Politikverständnisse



Quelle: Eigene Darstellung

6.1.1 Abwehrende Reaktionen auf die Frage nach ›Politik‹

Mit Blick auf die eingangs angeführten Debatten um eine ablehnende Haltung Jugendlicher gegenüber ›Politik‹ wenig überraschend konstituiert sich ein zentrales Muster auch meiner Analysen durch eine abwehrende Positionierung der Jugendlichen zur Frage nach ›Politik‹. Ein sehr anschauliches Beispiel für solche distanzierenden Reaktionen auf den von mir als Moderatorin ins Gespräch eingebrachten Politikbegriff, das sich in mehreren Diskussionen findet (vgl. über die im Folgenden diskutierten Beispiele hinaus u.a. Gruppe B: 1286ff.; Gruppe K: 250), ist die folgende Passage aus Gruppe H:

Moderatorin: Und h- also wir ham ja jetzt über oder ihr habt ja jetzt über mehrere Sachen geredet so:: (.) i- in der Gesellschaft, ne, die=ihr also wo ihr irgendwie sagt »okay das regt mich auf« oder »da kann man vielleicht auch was machen«. Würdet ihr sagen das hat was (.) ähm mit Politik oder=mit Politisch-Sein zu tun, oder is das eigentlich was anderes für euch? (2)

Helena: Politik bin ich raus.

(Gruppe H: 193-194)¹

Nachdem die Teilnehmenden im Verlauf der Diskussion viele Themen und Dimensionen angesprochen haben, die in einem weitgefassten Sinne durchaus als politisch bezeichnet werden können – unter anderem wurde ausführlich über Obdachlosigkeit, Diskriminierung und Rassismus sowie verschiedene mediale Nachrichtenformate diskutiert –, frage ich als Moderatorin an dieser Stelle explizit nach, ob das bisher Diskutierte aus Sicht der Teilnehmenden mit »Politik« oder »Politisch-Sein« zusammenhängt. Die Antwort von Helena muss eigentlich als ›Nicht-Antwort‹ auf diese Frage interpretiert werden: Nach einer kurzen Pause reagiert sie mit einer Art kommunikativem Rückzug (»Politik bin ich raus«), anstatt – dies wären nur einige vorstellbare Alternativen – beispielsweise eine Antwort auf die Frage zu versuchen oder aber die Frage als schwierig, unsinnig oder uninteressant zurückzuweisen.

Ein wenig später in derselben Diskussion, nachdem andere Teilnehmende der Gruppe H verschiedene Gründe für ihr jeweiliges (Des-)Interesse an ›Politik‹ mit den anderen geteilt haben, wiederholt Helena nach einer längeren Gesprächspause ihre ablehnende Haltung sogar erneut, wobei ihr eine weitere Teilnehmerin diesmal beipflichtet.

Helena: Bei Politik bin ich weg @().@ // **Mehrere:** @().@

Henrike: Ja, ich auch, ich- (.) das is nich so mein Thema.

(Gruppe H: 202-203)

Interessant an dieser abgrenzenden Positionierung ist meines Erachtens, dass in früheren Momenten derselben Diskussion die Teilnehmenden den Begriff ›Politik‹ durchaus selbst verwendet haben, ohne dass darauf eine ähnlich ablehnende Reaktion gefolgt

¹ Bei den in dieser Arbeit zitierten Ausschnitten aus dem Gruppendiskussionsmaterial verweisen die angegebenen Ziffern hinter dem Doppelpunkt auf die entsprechenden Absätze des zitierten Transkripts.

wäre. Offenbar erzeugen in dieser Passage erst die Frage nach ›Politik‹ und die explizite Begriffsverwendung durch die Moderatorin einen Zugzwang im Sinne eines Gefühls, antworten und sich ggf. positionieren zu müssen. Helenas konsequentes Nicht-Eingehen auf die Frage der Moderatorin könnte also auch als Ergreifen der Möglichkeit interpretiert werden, sich explizit von der seitens Jugendlicher häufig mit der Welt der Erwachsenen konnotierten Begrifflichkeit des Politischen zu distanzieren, die durchaus auch eine Überforderung bedeuten kann – vor allem dann, wenn man unter ›Politik‹ einen stark von der eigenen Lebenswelt divergierenden Bereich versteht, zu dem man keinen Zugang und keine Expertise zu haben meint (vgl. zu einer ähnlichen Argumentation Livingstone 2007: 119f.).

Dieser Befund wird noch deutlicher, wenn folgende Passage aus Gruppe F vergleichend hinzugezogen wird. Auch hier frage ich die Diskussionsteilnehmenden nach ihrem Verständnis von Politik, nachdem eine der Jugendlichen berichtet, dass sie seit einiger Zeit bei *Facebook* »solche ähm Nachrichtenseiten geliked« (Fatime, Gruppe F: 254) habe und seitdem »irgendwie auch viel mehr über die Politik« (ebd.: 259) wisse – d.h. hier erwähnt Fatime den Begriff ›Politik‹ selbst, worauf sich der folgende Gesprächsausschnitt anschließt:

Moderatorin: Ja, erzähl- also erzählt noch mal. Also du [an Fatime gerichtet] meinstest du liest dann so Sachen bei- (.) aber was w- was gehört denn- (.) also was ist denn für euch so P- Politik? We- was für Sachen gehören dazu, oder was-

(...)

Faye: Ä::h, also ich interessier mich nich für Politik, weil ich das nich versteh. //mhm//

Felicia: Ich auch nich @(.).@.

(Gruppe F: 281-291)

Die ablehnende Reaktion von Faye, die zudem von Felicia bestätigt wird, ähnelt der bereits beschriebenen Haltung in der ausgewählten Passage aus Gruppe H: Auch hier wird von Faye kein inhaltlicher Antwortversuch auf die Frage der Moderatorin unternommen. Vielmehr weist sie die Frage bzw. ein mögliches Beantworten derselben von sich, indem sie ihr Desinteresse an Politik anbringt, das sie damit begründet, »das« nicht zu verstehen.

Gemeinsam ist den beiden angeführten Passagen der Gruppen H und F also eine entschieden distanzierende Positionierung in dem Moment, wo ich als Moderatorin konkret nach ›Politik‹ frage. Diese Positionierung interpretiere ich als kommunikative Strategie, die die Teilnehmenden in einer möglicherweise als überfordernd empfundenen Situation davon entbindet, vermeintlich eloquente Dinge über Politik sagen zu müssen. Dabei ist m.E. nicht auszuschließen, dass die Art und Weise, wie ich als Moderatorin die Frage nach ›Politik‹ stelle, diese Überforderung mit hervorbringt. Denn in beiden Passagen ist nicht nur das Antwortmuster der Jugendlichen, sondern auch das Fragemuster meinerseits in der Rolle der Moderatorin ähnlich: Die Formulierung der Frage fordert in gewisser Weise eine Definition von Politik heraus, indem gefragt wird, was aus Perspektive der Teilnehmenden in den Bereich des Politischen fällt und was nicht. Aus meiner Sicht bestätigt dieser Befund umso deutlicher, dass es einen qualitativen Unterschied für den Verlauf der Gruppendiskussionen und somit letztlich für das Analysematerial macht, wie ein Thema im Erhebungskontext eingeführt wird.

Genau dies war einer der Gründe dafür, im Rahmen der vorliegenden Arbeit ein empirisches Vorgehen zu wählen, bei dem in den Gruppendiskussionen nicht als Einstieg direkt nach dem Politikverständnis der Teilnehmenden gefragt wurde, sondern erst zu einem späteren Zeitpunkt der Diskussionen. Vielmehr habe ich eingangs nach Themen gefragt, die die Jugendlichen mit Blick auf gesellschaftliches Zusammenleben interessieren und/oder emotional involvieren (»aufregen«), was – im Gegensatz zu den hier geschilderten abwehrenden Positionierungen – durchaus zu vielschichtigen und lebhaften Diskussionen und Debatten unter den Teilnehmenden geführt hat.²

6.1.2 Definitionsversuche als Formen des Sich-Einlassens auf die Frage nach ›Politik‹

Kontrastierend zum Muster abwehrender Reaktionen auf die Frage nach ›Politik‹ kontrriere ich im Folgenden eine kommunikative Form des Eingehens auf diese Frage seitens der Jugendlichen. Diese Positionierung zeichnet sich dadurch aus, dass die Teilnehmenden sich auf die Frage, was ›Politik‹ aus ihrer Sicht bedeutet, durchaus bereitwillig einlassen und sich mehr oder weniger ambitioniert über eigene Definitionsversuche für ›Politik‹ verständigen. Als Beispiel für eine besonders ambitionierte, fast ›musterschülerhafte‹ Art und Weise des Sich-Einlassens auf die Frage der Moderatorin nach möglichen Bedeutungen des Politikbegriffs kann die folgende Passage aus Gruppe A herangezogen werden.

Moderatorin: Mich würde noch interessieren, weil ich mein, das Ding hier heißt ja jetzt A-Veranstaltung [Name der Veranstaltung, der auf den Begriff »Politik« verweist, Anm. MK], und (...) ähm, es sind ja auch viele Leute hier, die (...) quasi- oder ihr alle, von sich sagen, oder wir alle, dass sie politisch interessiert sind oder auch politisch engagiert sind. Ich frag' mich halt immer: Was bedeutet eigentlich der Begriff (...) Politik oder Politisch-Sein. Was kann das sein und (...) und was vielleicht auch nicht? (...)

Asmus: Politik bedeutet, dass man (...) sozusagen (...) die Möglichkeit wahrnimmt, dass alle Macht vom Volke ausgeht. [andere verneinen]. Da hat der Staat- äh es gibt ja- (...) steht ja irgendwo glaub' ich im Grundgesetz oder so, dass es s- so sein sollte, es ist jetzt natürlich auch nicht so. Aber (...) letztendlich zum Beispiel, was der Staat macht, äh darüber entscheiden ja irgendwie die Menschen. Die Bürger. Und (...) man kann halt diese Möglichkeit (...) zu entscheiden (...) (und) Politik auch zu beeinflussen, also (...) Dinge be- zu beeinflussen, die im Staat passieren, wahrnehmen, dann ist man politisch. Oder aber man nimmt diese Möglichkeit nicht wahr, und dann (...) ist man eben nicht politisch.

Alexander: Hm, ich muss dir widersprechen, ein Monarch (...) ist auch durchaus politisch. Äh insofern is es nicht unbedingt- also du hattest es jetzt so gesagt, dass Politik äh und Leut- äh is, wenn die Leute sich dann da irgendwie zusammen- die äh Macht vom Volke ausgeht, aber das ist ja bloß eine mögliche Form, eine mögliche wie nennt man das denn-

² Dieses Vorgehen habe ich im Methodenteil ausführlicher erläutert (siehe Abschnitt 4.2.2 dieser Arbeit).

Arne: L Staats(...)

Alexander: L Ja, genau, sowsas.

(Gruppe A: 105-109)

Ohne an dieser Stelle genauer auf die einzelnen inhaltlichen Aspekte der Definitionsversuche einzugehen, die sich an der zitierten Passage herauslesen ließen³, zeigt sich hier ein deutlicher Unterschied zum vorher dargestellten Muster abwehrender Positionierungen: Die Teilnehmenden nehmen die von mir als Moderatorin gestellte Frage nach möglichen Bedeutungen von ›Politik‹ an dieser Stelle bereitwillig zum Anlass, ihr jeweiliges Verständnis von ›Politik‹ zu formulieren und sich über einen vernünftigen (oder gar ›den perfekten‹) Politikbegriff, fast im Sinne einer lexikonreifen Definition, zu verständigen. Dass die Art und Weise, wie ich als Moderatorin die Frage an die Gruppe formuliere, durchaus zu einer solchen Form des Antwortens ermuntert, darf bei der Interpretation allerdings nicht außer Acht gelassen werden: Die Teilnehmenden werden durch die Frage zum einen im Modus eines an den Schul-Kontext erinnernden ›Abfragens‹, zum anderen auch als Expert_innen für das Thema ›Politik‹ adressiert⁴, jedoch anders als bei anderen Diskussionen nicht nach der eigenen Perspektive auf den Politikbegriff, sondern quasi nach einem allgemeingültigen Verständnis gefragt. Zudem ist zu beachten, dass Gruppe A – wie in der Kurzvorstellung der einzelnen Gruppen bereits ausgeführt (siehe Abschnitt 5.1) – eine Sonderstellung in meinem Sample einnimmt, da die Erhebung im Kontext einer politischen Wochenendveranstaltung für Jugendliche durchgeführt wurde. Entsprechend handelt es sich bei den Teilnehmenden dieser Diskussion als einzige Gruppe meines Samples um Jugendliche, die über Jugendorganisationen von Parteien oder NGOs wie *Greenpeace* institutionell politisch eingebunden sind und/oder sich selbst explizit als politisch interessiert bezeichnen. Auch dadurch könnte die diese Passage prägende engagierte Beschäftigung mit unterschiedlichen Politikverständnissen und der Versuch, einen gemeinsamen, allgemeingültigen Begriff zu finden, erklärt werden.

Ein weiteres Beispiel für das Muster, sich einzulassen auf eine Verständigung über das eigene oder auch ein allgemeines Politikverständnis, findet sich in der folgenden Passage aus der Diskussion mit Gruppe G. Allerdings fällt hier im Vergleich auf, dass die Verständigung untereinander weniger ›musterschülerhaft‹, insgesamt ein wenig unsicherer – angedeutet etwa durch die beiden längeren Gesprächspausen –, aber auch ironischer vonstatten geht als in der eben analysierten Passage aus Gruppe A. Der nachfolgende Gesprächsausschnitt entfaltet sich im Anschluss an eine Äußerung von Genna,

3 Eine detaillierte Analyse der inhaltlichen Aspekte der von den Teilnehmenden artikulierten Politikverständnisse erfolgt in den nachfolgenden Abschnitten 6.2 und 6.3.

4 Vgl. für die Reflexion dieser und anderer sogenannter »Arbeitsbündnisse« Resch (1998). Bezogen auf das obige Beispiel kann zunächst konstatiert werden, dass bereits die Frage nach dem Politik-Begriff einen eher auf abstrakte Definitionsversuche als auf eigene Erfahrungen oder Perspektiven abzielenden Stil des Antwortens herausfordert. Darüber hinaus lege ich als Moderatorin mein eigenes Interesse an und in gewisser Weise auch Unbehagen mit dem Politikbegriff offen (z.B. durch die Eröffnung der Frage mit dem Personalpronomen ›mich‹ und die Formulierung ›Ich frag' mich halt immer‹), und adressiere die Teilnehmenden dadurch als Expert_innen zu diesem Thema.

die im Rahmen der Beschäftigung der Teilnehmenden mit dem Vorurteil einer politikverdrossenen Jugend zu bedenken gibt, dass zwar die erste Reaktion vieler Jugendlicher auf den Politikbegriff häufig ablehnend sei, sich bei näherem Hinsehen aber zeige, dass Politik durchaus Aspekte beinhalte, die auch Jugendliche betreffen und keineswegs nur mit dem Bild »da sitzt irgend=n Typ im Anzug rum und die diskutieren 'n bisschen rum oder so« (Genna, Gruppe G: 423) gleichzusetzen sei.

Moderatorin: Was- was würdet ihr denn überhaupt sagen, was- was is Politik, oder was is vielleicht auch Politisch-Sein (.) für euch? Also Leute- kennt ihr Leute, wo ihr sagen würdet »Ja, die sind (.) politisch«? Und warum? Oder w- was verbindet ihr mit P- mit dem- mit Politik, so?

Gabriel: Ein Anzug. //**Mehrere:** @(.)@//

Genna: @Jetzt hab ich was Falsches gesagt.@

(3)

Moderatorin: [an Genna gerichtet] Ne, wenn du sagst es is eigentlich noch mehr als- als das? Was- w- (2) was würdet ihr so:-

(3)

Gonçalo: Auch wirtschaftlich. Krisen. //mhm//

Genna: Ja und irgendwie muss man ja so:: (.) sag=ich=jetzt=mal zusammen leben können und so. Da muss es ja, klar, irgendwie Regeln geben und alles. Und (.) Auseinandersetzungen gibt=s auch mal und so. Und=das muss halt ja auch alles irgendwie geregelt werden. Und (.) aus Fehlern lernt man. Und so=was. //mhm//

(Gruppe G: 428-435)

An diesem Ausschnitt fällt zunächst die lakonische Antwort »Ein Anzug« auf, die Gabriel auf die Frage gibt, was die Teilnehmenden unter Politik verstehen. Damit verweist er auf die oben bereits erwähnte Deutung von Genna, die kurz zuvor während der Gruppendiskussion das Bild eines anzugtragenden »Typs« als Klischee eines jüngendspezifischen Politikverständnisses thematisiert hatte⁵, das hier interessanterweise noch einmal aufgerufen und damit in seiner Bedeutsamkeit untermauert wird. Die lachend eingebrachte Anmerkung Gennas, mit diesem Bild der anzugtragenden Politiker_innen »was Falsches« gesagt zu haben, kann zum einen als Ausdruck einer gewissen Unsicherheit gedeutet werden, zum anderen aber auch als Wissen darum, dass ihre Assoziation von Politik mit anzugtragenden »Typen« keine hundertprozentig ernsthafte Antwort darstellt, wie sie sie vielleicht als Antwort auf eine Frage im Schulunterricht gegeben hätte. Darüber hinaus deuten das Aufgreifen dieser Assoziation von Politik mit Anzugträgern durch Gabriel und das Lachen von Genna allerdings auch darauf hin, dass es sich bei diesem Bild um eine innerhalb der Gruppe geteilte, kollektive Deutungsweise handelt.

Im Anschluss an Gennas Äußerung verläuft die Diskussion eher zögerlich, was an den beiden längeren Pausen herausgelesen werden kann. Dennoch fällt auf, dass die Teilnehmenden (hier Gonçalo und Genna) weiter kommunikativ daran arbeiten, ihre Verständnisse von »Politik« zu konkretisieren – wenn auch nur durch Nachfragen und

5 Vgl. für eine nähere Betrachtung dieser Passage auch den folgenden Abschnitt 6.1.3.

Aufgreifen bestimmter Aspekte durch mich als Moderatorin. Insgesamt kann für diese Passage also festgehalten werden, dass die Teilnehmenden sich auf eine Beschäftigung mit der Frage, was sie mit Politik verbinden, durchaus einlassen. Insofern lässt sich auch dieses Beispiel als eine kommunikative Form des Aushandelns von Politikverständnissen interpretieren und somit von dem zuerst herausgearbeiteten Muster einer prinzipiellen Abwehrhaltung gegenüber Politik abgrenzen.

6.1.3 Erfahrungsorientierte und selbstreflexive Positionierungen zur Frage nach ›Politik‹

Ein drittes Muster an kommunikativen Formen der Reaktionen auf den von mir als Moderatorin im Diskussionskontext eingebrachten Politikbegriff stellen Positionierungen und Narrationen der Jugendlichen dar, die einerseits die vorschnelle (Re-)Produktion bestimmter Politik-Klischees und Stereotypisierungen reflektieren und hinterfragen, andererseits auf konkreten Alltagserfahrungen der Teilnehmenden beruhen. Diese Formen der Aushandlung zeichnen sich dadurch aus, dass im Vordergrund keine im engeren Sinne *inhaltliche* Beantwortung der Frage nach Politikverständnissen oder Assoziationen mit ›Politik‹ steht. Vielmehr setzen sich die Teilnehmenden mit dieser Frage auf einer Art Metaebene auseinander, die sowohl auf Basis eigener Erfahrungen als auch aus einer selbstreflexiven Position heraus diskutiert wird – wie im anschließenden Beispiel aus Gruppe G.

In der im Folgenden zitierten Äußerung bezieht sich Gesa direkt auf das eingangs bereits erwähnte Statement aus der Sinus-Studie von 2012 (›Politik ist No-Go (...). Boah, Politik, nee, danke!«, vgl. Calmbach/Thomas/Borchard/Flaig 2012: 243), das ich neben anderen als Impulsmaterial für die Gruppendiskussionen ausgewählt hatte.

Genna: (...) Ja=also () also ich find diese:: Statements, hier sind so ganz viele Sachen so::, () die ich so () also sozusagen so gehört hab von Vielen, sag=ich=jetzt=mal, so ja:: jetzt Politik und so. Also () aber das is wahrscheinlich auch so das, weil das einfach so:: (.) //**Gesa:** Floskeln// J- naja nein, Politik, wenn man das so hört, dann denkt man sich erstmal so »Boah nee«. Aber () eigentlich, also () ich glaub schon dass es viele Sachen gibt, die uns eigentlich schon interessieren, so. //**Gesa:** Und betreffen, (vor allem). //**Gloria:** Ja.// Ja und auch betreffen. Es is ja nich immer nur ja::, da sitzt irgend=n Typ im Anzug rum und die diskutieren 'n bisschen rum oder so. Also das denkt man immer so als erstes, find ich. Aber eigentlich is=es ja nich wirklich so.

(Gruppe G: 423)

An dieser Passage fällt auf, dass Genna die im zitierten Statement geäußerte ablehnende Positionierung zu ›Politik‹ zunächst bestätigt, und zwar mit Verweis auf ihre eigene Erfahrung, solche Sachen zu »Politik und so« bereits »von Vielen« gehört zu haben – womit vermutlich ihre Peers, also andere Jugendliche, gemeint sind. Sie schreibt diese Ablehnung aber nicht nur ›Anderen‹ zu, sondern bezieht sich selbst in das reflexartige »Boah nee« als erste, unmittelbare Reaktion auf den Politikbegriff durchaus mit ein. Als Hauptaspekt für diese reflexhaft-ablehnende Haltung benennt die Teilnehmerin das bereits erwähnte, von ihr mit Politik assoziierte Sinnbild eines Politikers als

für Jugendliche unzugänglichem »Typ im Anzug«, der »[rum]sitzt« und mit anderen Politiker_innen »[rum]diskutiert«.

Interessant ist neben der in dieser Äußerung männlich konnotierten Sphäre des Politischen hier auch der offenbar Ablehnung seitens der Teilnehmenden erzeugende Kleidungsstil ›der Politiker‹, konkret das Kleidungsstück des Anzugs. Eine nähere Erklärung hierfür bleibt von Seiten der Teilnehmenden allerdings aus. Zu vermuten wäre, dass der Anzug von ihnen als Sinnbild einer spezifischen Lebens- und Arbeitswelt und damit verknüpften Werten wie Förmlichkeit, Steifheit, Spießigkeit und Langeweile, die aus der Perspektive jugendlicher Lebenswelten fremd und ›uncool‹ wirken, assoziiert wird. In einer anschließenden selbstreflexiven Wende hinterfragen die Teilnehmenden die von ihnen für sich selbst und andere Jugendliche beschriebenen, reflexhaft ablehnenden Reaktionen auf ›Politik‹ jedoch, indem sie diese als »Floskeln« bezeichnen und das Bild des anzugtragenden Politikers durch einen Abgleich vorschneller (Vor-)Urteile mit der vermeintlichen Wirklichkeit relativieren (»eigentlich is es ja nich wirklich so«) (vgl. ähnlich auch Gruppe H: 197).

Ein weiteres Beispiel für das Muster erfahrungsbasierter und selbstreflexiver Reaktionen auf den Politikbegriff findet sich in der folgenden Passage aus Gruppe A. Hier beschreibt Aaron ausgehend von meiner Frage an die Teilnehmenden nach ihren Einschätzungen zur vermeintlich politikverdrossenen Jugend und nach ihren Politikverständnissen (vgl. Gruppe A: 105), wie sich seine Mitschüler_innen im Schulalltag regelmäßig über das »Schulsystem« und über »Lehrer« aufregen und wie er selbst mit den entsprechenden Personen interagiert.

Aaron: (...) wie oft ich jeden Tag höre wie schlecht unser Schulsystem is' und wie sehr man sich doch ähm mal wieder über Lehrer aufregt (...). Wenn ich ihnen dann mal so-so erzähl' das hat ja p- politische Hintergründe und ähm ja, dann sagen sie »ja« und seufzen und gehen weiter //**Mehrere:** @.)@// @.)@. (...)

(Gruppe A: 116)

Auch in dieser Narration scheint der Politikbegriff also als Auslöser für ablehnende Reaktionen seitens der Mitschüler_innen zu fungieren, die sich seufzend von Aaron abwenden. Das bestätigende Gelächter der anderen Teilnehmenden deutet auf ähnliche Erfahrungen oder zumindest eine geteilte Position über die beschriebenen Reaktionen der anderen Jugendlichen hin, denen sie offenbar ein fehlendes Bewusstsein für die »politischen Hintergründe« der Dinge zuschreiben, über die sie sich im Schulalltag aufregen. Im Unterschied zum vorangegangenen Beispiel beziehen die Gruppendiskussionsteilnehmenden sich hier aber gerade *nicht* mit ein, wenn sie sich über diese impulsiv-ablehnenden Reaktionen auf den Politikbegriff austauschen. Im Gegenteil: Aaron vermittelt ein Selbstbild als jemand, der – anders als seine Mitschüler_innen – nicht nur um die politischen Hintergründe beispielsweise bestimmter Missstände im Schulkontext weiß, sondern der darüber hinaus auch noch versucht, seine Mitmenschen darüber aufzuklären. Unter Bezugnahme auf Theorien politischer Identität, die für die Konstruktion des politischen Selbst ein konstitutives Außen als entscheidend ansehen (siehe hierzu ausführlicher Abschnitt 3.3.2 dieser Arbeit), könnte also die These formuliert werden, dass die Selbstkonstruktion in Gruppe A als politische bzw. politisch

interessierte und involvierte Subjekte hier über Konstruktionen der ›Anderen‹ als jene, die sich reflexhaft von Politik abwenden, funktioniert.⁶

6.1.4 Zwischenfazit

In den vorherigen Abschnitten habe ich unterschiedliche Reaktionen der Gruppendiskussionsteilnehmenden auf den Politikbegriff als eine Form von kommunikativen Bedeutungskonstruktionen des Politischen erörtert. Im Zentrum stand die Frage, welche Deutungen und Positionierungen Jugendlicher hinsichtlich des Politischen in der unmittelbaren Reaktion auf den von mir in die Gruppendiskussion eingebrachten Politikbegriff herausgearbeitet werden können. Diese Positionierungen habe ich in drei Muster untergliedert: erstens abwehrende Reaktionen auf den Politikbegriff, zweitens Definitionsversuche als Formen der Beschäftigung mit dem Politikbegriff und drittens selbstreflexive und erfahrungsisierte Narrationen.

Wie sich in diesen ersten Befunden bereits andeutet, kann nicht pauschalierend von einer grundsätzlich ablehnenden Haltung gegenüber ›Politik‹ unter Jugendlichen gesprochen werden. Vielmehr zeigen die drei in diesem Abschnitt herausgearbeiteten Konzepte, dass das Spektrum an Reaktionsmodi auf die Frage nach Politik und Politikverständnissen sowohl Abwehr als auch unterschiedliche Formen des Sich-Einlassens auf den Politikbegriff seitens der Diskussionsteilnehmenden umfasst. Daran anknüpfend erscheint es mir aufschlussreich, in einem nächsten Schritt genauer darauf einzugehen, welche Politikverständnisse Jugendliche in Aushandlungsprozessen des Politischen konstruieren und auf welche Deutungsmuster und kollektiven Wissensbestände sie dabei Bezug nehmen. In den folgenden Abschnitten steht entsprechend die Frage im Vordergrund, wie Jugendliche den Politikbegriff inhaltlich auslegen und mit Bedeutung versehen. Mit Konstruktionen eines engen, institutionenbezogenen Politikverständnisses einerseits (Abschnitt 6.2) und Konstruktionen eines erweiterten, alltagsbezogenen Politikverständnisses andererseits (Abschnitt 6.3) präsentiere ich im Folgenden die zentralen Befunde zu dieser Fragestellung.

6.2 Konstruktionen eines engen, institutionenbezogenen Politikverständnisses

Die folgenden Abschnitte präsentieren Ergebnisse zur Frage, wie Jugendliche den Politikbegriff inhaltlich deuten und welche Politikverständnisse sie dabei konstruieren. In Abschnitt 6.2 rekonstruiere ich in diesem Zusammenhang zunächst unterschiedliche Artikulationen eines engen, institutionenbezogenen Politikverständnisses, gefolgt von verschiedenen Konstruktionsmustern eines erweiterten, alltags- und lebensweltbezogenen Politikverständnisses in Abschnitt 6.3. Wie aus dieser Kategorienbildung ersichtlich wird, orientiert sich die Ergebnisdarstellung maßgeblich an den von mir in

⁶ Siehe zu unterschiedlichen Formen der Selbstpositionierung als politisch (nicht) interessierte Subjekte auch Abschnitt 7.1.2 dieser Arbeit.

Kapitel 3 herausgearbeiteten Dimensionen enger und erweiterter Konzeptualisierungen des Politischen, wobei – dies thematisiere ich ausführlicher im Gesamtfazit dieses Kapitels (Abschnitt 6.4) – Aspekte von Macht und Konflikt in den Aushandlungen des Politikbegriffs durch Jugendliche zunächst eine auffällige Leerstelle bilden.⁷ Darüber hinaus sei bereits an dieser Stelle die vornehmlich analytische Trennung der Kategorienbildung in enge und erweiterte Politikverständnisse betont, deren Beziehung ich gerade nicht als dichotom und ausschließlich, sondern als ambivalent und dialektisch aufeinander verweisend denke (siehe hierzu näher Abschnitt 3.4 dieser Arbeit).

Mit Blick auf unterschiedliche Konstruktionsmuster eines engen, institutionenzentrierten Politikverständnisses lassen sich im empirischen Material vier Konzepte rekonstruieren:⁸ Erstens Bezugnahmen auf *politische Institutionen und Ämter* (6.2.1), zweitens Bezugnahmen auf *Gesetze, Verfassung und das politische System* (im Sinne von *Polity*) (6.2.2), drittens Bezugnahmen auf *institutionalisierte Prozesse wie Wahlen und Debatten* (im Sinne von *Politics*) (6.2.3) und viertens Bezugnahmen auf einzelne *politische Sachgebiete* (im Sinne von *Policy*) (6.2.4). Diese Konzepte stelle ich im Folgenden dar.

6.2.1 Politische Institutionen und Ämter

Ein erstes Muster an Konstruktionen eines engen Politikverständnisses lässt sich dadurch charakterisieren, dass die Jugendlichen mit dem Politikbegriff vor allem *politische Institutionen* wie Parteien oder ›die Regierung‹ sowie bestimmte *politische Ämter* verbinden.

Bezugnehmend auf konkrete Beispiele aus dem empirischen Material stechen hier Passagen hervor, in denen die Teilnehmenden unter anderem die Mitgliedschaft in politischen Parteien sowie Regierungshandeln klar in einen Zusammenhang mit ›Politik‹ bringen. So bewerten die Teilnehmenden aus Gruppe B das von mir als Impulsmaterial in die Gruppendiskussionen eingebrachte fiktive Portrait und das damit verknüpfte (Medien-)Handeln eines Jugendlichen, der bei den *Jungen Piraten* aktiv ist und Neugkeiten zu Aktionen, Treffen usw. über seine Twitter-Community erfährt,⁹ beispielsweise klar als politisch, »weil er sich an ein- (.) einer Partei orientiert« (Bassam, Gruppe B: 1328). Bei dieser Aushandlung steht also die Mitgliedschaft in der Jugendorganisation einer politischen Partei (*Junge Piraten*) im Vordergrund. Die Teilnehmenden aus Gruppe C hingegen machen auf die Frage der Moderatorin, was für sie zu Politik dazugehört

7 Damit soll nicht gesagt sein, dass Jugendliche Macht, Herrschaft sowie soziale Ungleichheiten und Konflikte nicht verhandeln würden. Mein zentraler Punkt ist hier, dass sie dies nicht unter expliziter Bezugnahme auf den Politikbegriff tun. Siehe für die medienbezogene Beschäftigung Jugendlicher mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen und Ungleichheiten, die ich mithilfe des heuristischen Instrumentariums eines erweiterten Konzepts des Politischen analysiere, näher Kapitel 8 dieser Arbeit.

8 Aspekte von Konstruktionen eines engen, institutionenbezogenen Politikverständnisses artikulieren die Teilnehmenden fast aller Gruppendiskussionen in insgesamt 26 relevanten Passagen des Gesamtmaterials. Einzig in den Diskussionen der Gruppen J und K findet keine explizite Auseinandersetzung mit dem Politikbegriff statt, die auf ein solches institutionenzentriertes Verständnis schließen lässt.

9 Siehe zum konkreten Vorgehen im Kontext der Datengenerierung Abschnitt 4.2.2 dieser Arbeit.

und was nicht, einen Verweis auf »die Regierung« stark. So gehöre zu Politik »[h]alt wie die Regierung reagiert wenn irgendwas ist« (Christian, Gruppe C: 508), wobei Christian hier als konkretes Beispiel anführt, wie unterschiedlich die Regierungen in Deutschland und anderen Ländern auf bestimmte ›Krisensituationen‹ durch Einsatz der Polizei als eines der staatlichen Exekutivorgane reagiert: »Wenn es zum Beispiel ein Aufstand ist, (.) werden hi- heute in Deutschland Polizisten (.) mit Wasserwerfern geschickt oder in anderen Ländern vielleicht schon mit Pistolen und so« (ebd.).

Typisch für Konstruktionen eines auf politische Institutionen und Ämter bezogenen engen Politikverständnisses ist auch die folgende Äußerung einer Teilnehmerin der Diskussion mit Gruppe H, die sie in einem Zusammenhang hervorbringt, in dem die Jugendlichen sich mit der Frage auseinandersetzen, was Politik aus ihrer Sicht bedeutet und welche Themen sie interessieren.

Hjördis: (...) Aber wenn es jetzt sowas is wie: ähm Hungersnöte, also das das da interessiert (es) mich schon irgendwie. Aber (.) das zählt ich persönlich nich wirklich so in (.) Politik, weil Pol- Politik is für mich irgendwie Reichstag und Berlin und (.) irgendwelche Politiker. Also obwohl es trotzdem Politik is, aber ich (.) fass es irgendwie nich so auf, sondern es is für mich eher so (.) w- wie sie grad oder wie Du grad gesagt hast Gemeinschaft so. Weil jeder was da machen kann und nicht nur irgendwie die Politiker //mhm//. Weil du kannst auch halt 'ne Stimme erheben dabei. Und deswegen also Politik is für mich halt wie gesagt °irgendwie° Berlin, Reichstag und so //mhm//. Ähm (.) und das (.) Allgemeine is irgendwie also das was halt in der Gesellschaft is so, ähm Hungersn- Hungersnot wo wir halt grad darüber geredet ham //mhm//.

(Gruppe H: 197)

Zwei Punkte erscheinen mir an diesem Ausschnitt hinsichtlich eines auf politische Institutionen bezogenen Politikverständnisses besonders interessant:

Zum einen stellt Hjördis das von ihr artikulierte Politikverständnis, das stark auf politische Einrichtungen und Akteur_innen begrenzt ist (»Reichstag und Berlin und irgendwelche Politiker«), einem erweiterten, gewissermaßen ›gesellschaftspolitisch‹ akzentuierten Verständnis gegenüber, das auch umfassen würde, »was halt in der Gesellschaft is so«. Dieses gesellschaftsbezogene Verständnis bringt die Teilnehmerin nun aber gerade nicht mit ›Politik‹ in Verbindung, sondern bezeichnet die von ihr angesprochenen gesellschaftlichen Entwicklungen und Themen als »das Allgemeine«. Entsprechend lässt sich aus dieser Passage auf ein Politikverständnis schließen, das auf den sehr engen Bereich von Gesetzgebung und Parlamentsarbeit eingeschränkt ist, während das »Allgemeine« im Sinne eines umfassenderen Verständnisses explizit als Gegenstück zu Politik benannt wird. Bezugnehmend auf Inhalte, die Gruppe H im Verlauf der Diskussion bereits sehr lebhaft diskutiert hatte, erwähnt Hjördis Hungersnöte als beispielhaften Aspekt eines solchen ›Allgemeinen‹.

Zum anderen fällt zum Thema politischer Handlungsfähigkeit auf, dass Hjördis hier eine Trennlinie zwischen einerseits einer politischen und andererseits einer gemeinschaftlichen bzw. gesellschaftlichen Sphäre konstruiert, die entlang der *Akteur_innen* verläuft, die jeweils Handlungsmacht besitzen: In der Politik können demgemäß nur politische Akteur_innen im eng gefassten Sinne (»die Politiker«) agieren, während im Bereich des Gemeinschaftlichen bzw. Gesellschaftlichen – diese Gleichsetzung wird

wohlgemerkt von der Teilnehmerin selbst vorgenommen – »jeder was da machen kann« und somit die Handlungsmacht vom spezifischen Bereich der institutionalisierten Politik hin zu zivilgesellschaftlichen Akteur_innen bzw. jeder_m Einzelnen ausgedehnt wird.

Das nachfolgende, abschließende Beispiel für Bezugnahmen auf politische Institutionen und Ämter als Konstruktionsmuster eines engen Politikverständnisses stammt aus der Diskussion mit Gruppe F und betont ein Politikverständnis der Teilnehmenden, das mit Politik vor allem eine offizielle politische Amtsbezeichnung – wie in diesem Fall die des Bürgermeisters – assoziiert.

Moderatorin: Ja, erzähl- also erzählt noch mal. (...) was w- was gehört denn- (.) also was ist denn für euch so P- Politik? We- was für Sachen gehören L dazu, oder was-

Felicia: L Oah, Wladimir

Klitschko is=doch Dingsda (.) Bürgermeister von Kiew geworden.

Fatime: (E::cht?)

Felicia: Ja, Mann. Er is L so (cool).

Fathiyah: L Er=is mein Sta::r. °Er boxt ihn weg°.

Felicia: Hast du geseh=n am Samstag?

Fathiyah: Ja Mann.

Felicia: O:::h, fünfte Runde (.) bam.

(Gruppe F: 281-288)

Ausgehend von der Frage, was die Teilnehmenden mit ›Politik‹ verbinden, tauschen sich die Jugendlichen hier aus über die Wahl Vitali Klitschkos zum Bürgermeister der ukrainischen Hauptstadt Kiew im Mai 2014.¹⁰ Aufgrund der Verwechslung der beiden Klitschko-Brüder nehmen sie diese Wahl Klitschkos in ein zentrales politisches Amt zum Anlass, sich über den letzten Boxkampf seines Bruders Wladimir Klitschko auszutauschen, der am Wochenende vor der Gruppendiskussion im November 2014 stattgefunden hatte und im Fernsehen übertragen wurde.

Auffällig an dieser Passage ist zuerst einmal, dass sich die Teilnehmenden mit der Frage nach ihren Politikverständnissen eher assoziativ als analytisch-definitorisch auseinandersetzen.¹¹ So formuliert Felicia ihre Antwort gerade nicht als verallgemeinerbare Definition, die beispielsweise durch eine Wortwahl wie »Politik ist für mich ...« hätte angezeigt werden können. Stattdessen führt sie mit der Wahl Klitschkos zum Kiewer

¹⁰ In der zitierten Passage verwechseln bzw. vermischen die Teilnehmenden die Brüder Wladimir und Vitali Klitschko: Während sie Wladimir Klitschko sowohl die (Wieder-)Wahl zum Kiewer Bürgermeister als auch einen kürzlich erfolgten Box-Sieg zuschreiben, war es tatsächlich Vitali Klitschko, der die Bürgermeisterwahl gewann und Wladimir derjenige, der den Boxkampf für sich entscheiden konnte. Dieser Umstand wird jedoch in der Diskussion nicht weiter thematisiert und ändert aus meiner Sicht auch nichts grundlegend an dem herausgearbeiteten Konstruktionsmuster, mit Politik vor allem politische Amtsbezeichnungen bzw. Amtstragende zu verbinden.

¹¹ Diese Art der Auseinandersetzung stellt einen Kontrast dar zur planvoll-analytischen bzw. definitorischen Art und Weise, wie beispielsweise die Teilnehmenden aus Gruppe A versuchen, eine Antwort auf die Frage nach ihrem Verständnis von ›Politik‹ zu finden. Vgl. hierzu die in Abschnitt 6.1.2 analysierte Passage der Diskussion mit der Gruppe (Gruppe A: 105-115).

Bürgermeister ein offenbar von ihr mit ›Politik‹ verbundenes Ereignis an. Darüber hinaus kann auch für diese Passage die Konstruktion eines engen Politikverständnisses konstatiert werden, da die Jugendlichen sich in ihren Aushandlungen des Politikbegriffs maßgeblich auf politische Institutionen und hier insbesondere auf das politische Amt des Bürgermeisters berufen. Gleichzeitig deutet das Beispiel aber auch auf eine Öffnung des hier konstruierten Politikverständnisses hin, indem die Teilnehmenden mit ihren affirmativen Bezugnahmen auf Sport bzw. ›Celebrity Culture‹ den Bereich von Populärkultur im Kontext von ›Politik‹ aufrufen: Immerhin beschäftigen sich die Jugendlichen hinsichtlich der Frage nach ihrem Politikverständnis nicht mit irgend-einem Bürgermeister oder gar mit dem abstrakten Bürgermeister_innen-Amt *an sich*. Vielmehr nennen sie mit Wladimir Klitschko – wie gesagt fälschlicherweise – einen konkreten Amtsträger, der für sie als berühmte Sportler-Persönlichkeit eine positive Identifikationsfigur darstellt, was sich in der affirmativen Art und Weise manifestiert, wie die Teilnehmenden über ihre eigenen medialen Rezeptionserfahrungen während der TV-Übertragung des Boxkampfes berichten (›Er is so cool‹, ›Er is mein Star. Er boxt ihn weg‹). Dementsprechend kann hier durchaus von einer ambivalenten kommunikativen Konstruktion des Politikbegriffs gesprochen werden, in der ein enges, auf das politische Bürgermeister_innen-Amt fokussiertes Politikverständnis zusammentrifft mit einer positiven Bezugnahme auf den Bereich Sport und Populärkultur. Dieser Bereich wird in den Aushandlungen der Teilnehmenden durch die erfolgreiche Sportler-Persönlichkeit Wladimir Klitschkos verkörpert.

6.2.2 Verfassung, politisches System und Gesetze

Das zweite Konstruktionsmuster eines engen, institutionenbezogenen Politikverständnisses zeichnet sich dadurch aus, dass Jugendliche mit dem Politikbegriff vor allem *formale Rahmenbedingungen* von Politik bzw. die *grundlegende Organisationsform* des politischen Systems verknüpfen – diejenige Dimension des Politischen also, die ich in Abschnitt 3.1.2 als *Polity* eingeführt habe.

Mit Blick auf konkrete empirische Beispiele für dieses Muster sei hier noch einmal auf die bereits unter Abschnitt 6.1.2 analysierte Passage aus der Diskussion mit Gruppe A verwiesen, die ich als ambitionierte und ›musterschülerhafte‹ Art und Weise, eine allgemeingültige Definition für ›Politik‹ zu finden, interpretiert habe (vgl. Gruppe A: 106-109). Hier stellen die Teilnehmenden Bezüge her zum Prinzip der Volkssouveränität sowie zum Grundgesetz (›Politik bedeutet, dass man sozusagen die Möglichkeit wahrnimmt, dass alle Macht vom Volke ausgeht. (...) es (...) steht ja irgendwo glaub' ich im Grundgesetz oder so, dass es so sein sollte‹ Asmus, Gruppe A: 106) und diskutieren, inwiefern auch autoritäre und nicht nur demokratische Staatsformen als politisch bezeichnet werden können (›Hm, ich muss dir widersprechen, ein Monarch ist auch durchaus politisch‹ Alexander, Gruppe A: 107).

Die demokratische Verfasstheit des politischen Systems, in dem die an den Diskussionen partizipierenden Jugendlichen aufwachsen, betonen auch die Teilnehmenden aus Gruppe C in dem folgenden Ausschnitt. Dieser stammt aus einer Passage, in der die Teilnehmenden auf die von mir als Moderatorin gestellte Frage, was für sie zu Politik dazu gehört und was nicht, verschiedene Deutungsweisen von ›Politik‹ diskutieren

– unter anderem »Wirtschaft«, »Regierung«, »allgemein (...) die Lebenssituation« sowie »Geschichte« bzw. »NS-Zeit« im Sinne »alte[r] Politik« (Gruppe C: 505-511). Auf meine Nachfrage, ob sich die Teilnehmenden selbst denn dafür interessieren, erwidert Cemal Folgendes:

Cemal: Ja, also vor allem weil (...) wir können ja in A-Bundesland [d.h. auf kommunaler bzw. Landesebene, Anm. MK] jetzt schon wählen. Also zwar nicht bei den Bundeswahlen, //mhm// aber schon wählen. Und ähm dann sollte (man es) so sehen, dann würde eine Stimme eigentlich gar nicht genutzt werden. Wenn wir schon eine Demokratie haben, wo man dann mitentscheiden kann und das dann nicht nutzt, das ist dann- (.)

// **Claude:** Doof. //

(Gruppe C: 513)

Die Teilnehmenden referenzieren in diesem Ausschnitt also neben den bereits erwähnten Aspekten auch auf institutionalisierte politische Praktiken und Rechte wie das Wahlrecht. Insbesondere der letzte Satz dieser Äußerung mit seiner expliziten Bezugnahme auf »Demokratie« verdeutlicht, dass die Teilnehmenden hier ein Politikverständnis konstruieren, das die demokratische Grundordnung des ›eigenen‹ politischen Systems betont. Der Politikbegriff wird an dieser Stelle zwar nicht ausdrücklich erwähnt, ist aber durch den bereits beschriebenen Gesamtkontext der Passage impliziert, in der die Teilnehmenden ihre jeweiligen Politikverständnisse miteinander verhandeln.

Eine weiteres typisches Muster für Konstruktionen eines engen Politikverständnisses durch Bezugnahmen auf Verfassung, politisches System und Gesetze findet sich beispielsweise in den Diskussionen der Gruppen B und C, wo die Teilnehmenden jeweils eine enge Verbindung – wenn nicht Gleichsetzung – zwischen Politik und Gesetzgebung bzw. dem Kampf um die Änderung bestimmter Gesetze herstellen. In einer längeren, durchaus durch Meinungsverschiedenheiten geprägten Passage unter den Teilnehmenden von Gruppe B geht es um die Frage, ob das Engagement einiger Teilnehmender im Rahmen eines Schulstreiks für das Bleiberecht von geflüchteten Menschen in den Bereich des ›Politischen‹ oder des ›Sozialen‹ fällt.

Bekir: Aber (...) das=is doch nich politisch //**Benjamin(?)**: Doch//, sondern ich setz mich so- sozial dafür ein so gesagt.

Benedikt: Das=is ja nicht nur für- (...) das=is ja nich nur für die Menschen, sondern auch (...) allgemein für die Gesetze, damit die ma (...) geändert werden.

(Gruppe B: 1178-1179)

Interessant für das Muster der Gleichsetzung von Politik mit Gesetzen ist hier die Perspektive, die Benedikt in die Diskussion einbringt. Als Argument für eine Position, der zufolge der Streik und die damit verfolgten Ziele durchaus als politisch zu betrachten seien, stellt er das Engagement »für die Menschen« einem Einsatz für die Änderung bestimmter, als ungerecht empfundener Gesetze gegenüber. Wenn man nun Bekirs Äußerung, die dieser Gegenüberstellung vorausgeht, mit in die Interpretation einbezieht, lässt sich aus diesem Ausschnitt die Konstruktion eines Politikverständnisses schlussfolgern, die gekennzeichnet ist durch eine Verbindung einerseits von Politik mit Gesetzen und andererseits von Sozialem mit dem Helfen von Menschen in Not.

In einer ganz ähnlichen Weise verläuft die Argumentation in Gruppe C zu demselben Thema¹²: Auf Nachfrage der Moderatorin, ob sie ihr Engagement im Rahmen des Schulstreiks als ›politisch‹ bezeichnen würden, erwidert ein Teilnehmer der Gruppe C, dass sie mit dem Streik »ja auch eine (.) Gesetzesänderung« verfolgt hätten und dieser daher »eigentlich ja schon politisch« gewesen sei (Cemal, Gruppe C: 621). Im Gegensatz dazu beurteilen die Teilnehmenden die Forderung nach einer besseren Unterkunft für Geflüchtete, die in einem der Impulsmaterialien¹³ angesprochen wird, gerade nicht als politisch, sondern eher als »menschlich« und »sozial«:

Claude: (Vor=allem) ich würd=s nich als politisch empfinden, ich würd=s eher (.) ähm vielleicht 'n bisschen, aber (.) //**Cemal:** Menschlich// (ich=würd) auch menschlich, //**Christian:** sozial// ja, sozial.
(Gruppe C: 624)

Als Argumentationsgrundlage dient also auch Gruppe C die Kontrastierung von einerseits *politischem Handeln*, das mit dem Ziel einer Gesetzesänderung verbunden wird, und andererseits *menschlichem und sozialem Handeln*, das sich auf konkrete und akute Hilfe, beispielsweise hinsichtlich der Unterbringung der Menschen, richtet. Folglich konstruieren die Jugendlichen auch in diesem Beispiel ein Politikverständnis, das *Polity* – hier im Sinne institutionalisierter Gesetze – als zentrale Dimension des Politischen hervorhebt.

6.2.3 Institutionalisierte politische Prozesse

Das dritte Muster an Konstruktionen eines engen, institutionenbezogenen Politikverständnisses ist dadurch gekennzeichnet, dass Jugendliche sich im Zusammenhang mit dem Politikbegriff auf *institutionalisierte Prozesse* wie *Wahlen*, *politische Debatten* und andere *formalisierte Entscheidungsabläufe* berufen, die charakteristisch sind für die *Politics*-Dimension des Politischen (vgl. hierzu näher Abschnitt 3.1.2 dieser Arbeit).

Die nachfolgenden Beispiele aus dem empirischen Material der Diskussionen mit den Gruppen B und C veranschaulichen die Konstruktion eines solchen Politikverständnisses, indem mit dem Politikbegriff vor allem Wahlen und Wahlrecht verbunden werden. Beide Ausschnitte beziehen sich auf von mir als Moderatorin in die Diskussion eingebrachtes Impulsmaterial in Form des fiktiven Portraits einer 16-jährigen Jugendlichen, der das, was in der Politik verhandelt wird, zu langweilig und kompliziert erscheint und die meint, dass sie sich vielleicht für Politik interessieren wird, wenn sie

¹² Der Umstand, dass sowohl das Thema des Schulstreiks als auch die Positionierungen der Teilnehmenden der Gruppen B und C zu dieser Thematik so ähnlich verhandelt werden, mag zunächst erstaunen. Eine mögliche Erklärung ist aber, dass es sich bei den Teilnehmenden dieser beiden Gruppen um Mitschüler_innen derselben Klasse einer Schule handelt und der Streik sowie die Themen Flucht, Migration und Bleiberecht bereits im Klassenverbund behandelt wurden.

¹³ Bei dem Impulsmaterial handelt es sich um das fiktive Kurzportrait eines 15-jährigen Jugendlichen, der mit seiner Schulklassie eine Online-Petition gestartet hat um zu erreichen, dass geflüchteten Menschen im Winter in der Turnhalle der Schule eine Übernachtungsmöglichkeit geboten wird.

älter ist. Die Teilnehmenden aus Gruppe B verhandeln dieses Portrait durchaus ambivalent, wie folgender Auszug aus der entsprechenden Passage (vgl. Gruppe B: 1278-1302) zeigt:

Bekir: (...) Also ich meinte jetzt so (...) vielleicht interessiert sie Politik jetzt grade nich. Is=ja auch nich schlimm, weil //**Björn:** Doch// s- warum? //**Benedikt:** 'N bisschen schon// Sie muss ja nich, sie hat ja jetzt noch gar kein Recht oder so=was zu wählen //**Benjamin(?)**: (Kein Recht)// od- und (...) das heißt s- sie muss sich dafür gar=nicht interessieren. Das=is ja ihre Meinung. Und wenn sie nicht möchte dann muss sie das nicht.

(Gruppe B: 1285)

Interessant für die Frage nach Politikverständnissen ist hier jedoch nicht in erster Linie, ob und warum die Teilnehmenden die dargestellte Position begründet finden oder nicht, sondern vielmehr, dass Bekir sein Verständnis für das fehlende Interesse an Politik explizit durch eine Bezugnahme auf das – in diesem Fall für die porträtierte Jugendliche noch nicht gegebene – Wahlrecht legitimiert. Die Pflicht, sich für Politik zu interessieren, tritt entsprechend dieser Deutung also erst mit dem Recht zu wählen ein. Die Selbstverständlichkeit, mit der Bekir diese Sichtweise vorbringt – angedeutet durch das wiederholte »ja« in der Äußerung »Sie muss ja nich, sie hat ja jetzt noch gar kein Recht (...) zu wählen«, das eine kollektiv geteilte Positionierung hinsichtlich dieses kausalen Zusammenhangs zwischen Wahlrecht und politischem Interesse impliziert – unterstreicht einmal mehr, dass ›Politik‹ und politisches Interesse hier untrennbar mit der institutionalisierten politischen Praxis des Wählens verknüpft werden.

Ein solches Politikverständnis, das sich durch eine Verknüpfung von Politik mit der institutionalisierten politischen Praxis des Wählens auszeichnet, artikulieren auch die Teilnehmenden aus Gruppe C an der Stelle in der Diskussion, wo sie das bereits angesprochene Impulsmaterial verhandeln. Allerdings verläuft hier die Argumentation konträr zu der in Gruppe B in dem Sinne, dass gerade *kein* Verständnis für die im Impulsmaterial angebotene Positionierung geäußert wird, sich aufgrund des jugendlichen Alters (noch) nicht für Politik zu interessieren:

Christian: Ähm, ich find, wenn sie zwölf Jahre alt gewesen wäre, wärs in Ordnung gewesen. Da (hätt) ich mich glaub ich auch noch nicht so richtig für Politik (...) so interessiert. Aber (...) ich finde mit 16 muss man langsam so ein Gefühl dafür kriegen dass man also (...) langsam wissen sollte, wie man mit Situationen umgeht. Also (...) weil jetzt wird=auch, also man darf, wir dürfen ja auch bald wählen und sollten schon mal so=n Bild davon machen.

(Gruppe C: 492)

Auch hier greift der Teilnehmende zur Legitimation seiner Position also auf ein Deutungsmuster zurück, demzufolge politisches Interesse quasi unauflöslich mit dem institutionalisierten politischen Verfahren des Wählens verbunden ist. Allerdings verhält sich die inhaltliche Bewertung des fiktiven Portraits konträr zu dem vorangegangenen Beispiel aus Gruppe B: Für Christian stellt politisches Interesse offenbar eine Grundvoraussetzung dafür dar, das eigene Wahlrecht sinnvoll in Anspruch nehmen zu können und er artikuliert Unverständnis dafür, dies mit 16 Jahren nicht ernst zu nehmen.

Eine weitere Form der Bezugnahme auf institutionalisierte politische Prozesse und Verfahren im Zusammenhang mit dem Politikbegriff findet sich im Material als Verweise auf politische Debatten bzw. auf Themen, die aus Sicht der Teilnehmenden in solchen Debatten verhandelt oder auch nicht verhandelt werden, wie das folgende Beispiel aus Gruppe D zeigt. Auch in dieser Passage diskutieren die Teilnehmenden Impulsmaterial mit fiktiven Kurzportraits von Jugendlichen. Konkret geht es hier um einen Jugendlichen, der von seinem Bruder über Tierquälerei bei McDonald's erfahren und daraufhin zu dem Thema recherchiert und verschiedene Links mit Freunden geteilt hat – mit der Folge, dass er und seine Freunde jetzt nur noch ganz selten bei McDonald's essen. Auf die Nachfrage von mir als Moderatorin der Diskussion, ob dieses Thema und das Handeln des Jugendlichen für die Teilnehmenden mit Politik zu tun haben oder nicht, argumentieren diese folgendermaßen:

Dominik: Ich- das hat nichts mit Politik zu tun für mich, weil (...) ähm der hat's durch seinen Bruder erfahren und (...) in der Politik wird das glaub ich auch gar nicht erwähnt mit so- L also dass es-

Dean: L Das hat mehr mit (...) der Einstellung zu tun.

(Gruppe D: 456-457)

In diesem Ausschnitt konstruieren die Jugendlichen eine klare Trennung zwischen einer als ›nicht politisch‹ verstandenen Sphäre des Privaten bzw. Familiären (›der hat's durch seinen Bruder erfahren‹), zu der aus Sicht der Teilnehmenden auch individuelle »Einstellung[en]« gehören, und einem als ›politisch‹ angesehenen Bereich, in dem bestimmte Themen in öffentlichkeitskonstituierender Weise Erwähnung finden und diskutiert werden. Das damit einhergehende Politikverständnis kann folglich als eines interpretiert werden, das ›Politik‹ in Verbindung bringt mit politischen Debatten als öffentlich ausgetragene, medial begleitete institutionalisierte bzw. formalisierte Formen der Auseinandersetzung über unterschiedliche (Sach-)Positionen zu bestimmten Themen. Mit Blick auf die im Theoriekapitel diskutierten unterschiedlichen Ebenen von Öffentlichkeit in Anlehnung an das Mehrebenen-Modell von Elisabeth Klaus (vgl. Abschnitt 3.3.3), konstruieren die Teilnehmenden hier ein Politikverständnis, das vor allem die Ebenen komplexer und mittlerer Öffentlichkeiten integriert, während die Ebene einfacher Öffentlichkeiten als gesellschaftliche Selbstverständigungsprozesse im Kontext alltäglicher Lebenswelten explizit ausgeschlossen wird. Dadurch findet in dieser Konstruktion wiederum eine Reproduktion der klassischen Dichotomie von ›öffentlicht‹ und ›privat‹ statt.

Ein abschließendes Beispiel für Konstruktionen eines engen Politikverständnisses über Bezugnahmen auf institutionalisierte politische Prozesse stellt der folgende Ausschnitt der Diskussion mit Gruppe I dar. Im Kontext einer Auseinandersetzung der Teilnehmenden mit dem Vorwurf, Jugendliche würden sich nicht für Politik interessieren, bringt Irina die Popularität des politischen Planspiels »Jugend im Parlament«, bei dem Jugendliche für eine Woche die Parlamentsarbeit der Abgeordneten kennen lernen und schlussendlich selbst Anträge verfassen und über diese abstimmen, als Gegenargument zu diesem Vorwurf an:

Irina: Und ich mein wenn sich wenn wir uns nicht für (.) hm [räuspert sich] Politik und sowas interessieren würden, dann würde es auch sowas wie »Jugend im Parlament« nicht geben. //mhm// Dann hätten die auch keine Chance da genug Teilnehmer zu bekommen. Und ich mein es sind die haben Platz für hundertzwanzig Leute und es sind meistens mehr als diese hundertzwanzig die sich //**Moderatorin** Was ist das genau?// dafür anmelden. Also das ist- da können aus verschiedenen Schulen oder Unis sich ähm welche bewerben, die sitzen dann im Rathaus //mhm// und haben Plenarsitzungen und können auch ihre eigene Resolution machen zu 'nem Thema //mhm// also zu (.) den verschiedenen Ausschüssen.

(Gruppe I: 331)

Interessant an diesem Ausschnitt ist mit Blick auf das hier im Mittelpunkt stehende Konstruktionsmuster eines engen, institutionenbezogenen Politikverständnisses unter Bezugnahme auf institutionalisierte politische Prozesse vor allem, dass die Teilnehmerin zur Erläuterung der Veranstaltung Begrifflichkeiten wie »Plenarsitzungen«, »Resolution« und »Ausschüsse« aus dem erwähnten Planspiel übernimmt und damit die offiziellen Bezeichnungen für eben solche formalen politischen Entscheidungsprozesse in die Diskussion einbringt.

6.2.4 Einzelne politische Sachgebiete

Das vierte Muster an Konstruktionen eines engen, institutionenzentrierten Politikverständnisses durch Jugendliche zeichnet sich dadurch aus, dass die Teilnehmenden sich im Kontext von Fragen nach dem Politikbegriff auf einzelne *politische Sachgebiete* bzw. bestimmte *Politikfelder* im Sinne der *Policy*-Dimension des Politischen beziehen (vgl. hierzu näher Abschnitt 3.1.2 dieser Arbeit). Zur besseren Einordnung dieser Kategorie sei vorweg angemerkt, dass es sich bei den im Folgenden präsentierten Befunden tatsächlich nur um solche Bezüge zu Sachgebieten und Feldern handelt, die die Teilnehmenden in einem direkten Zusammenhang mit der Frage nach dem Politikbegriff aufgreifen. Darüber hinaus verhandeln die Jugendlichen in den Gruppendiskussionen vielfältige weitere Gebiete und Themen, die von ihnen selbst aber interesseranterweise eben *nicht* unmittelbar mit ›Politik‹ in Verbindung gebracht werden (vgl. hierzu ausführlicher die Ergebnisse in Kapitel 8).

Im Folgenden geht es also um Passagen, in denen die Teilnehmenden im unmittelbaren Kontext der Frage nach ›Politik‹ Bezüge zu einzelnen Politikfeldern konstruieren. Die Auswahl der Beispiele zielt darauf, die Spannweite der genannten Themengebiete aufzuzeigen. Zunächst wirken einige der von den Teilnehmenden genannten Sachgebiete eher überraschend – da ist im Zusammenhang mit der Frage nach Politikverständnissen die Rede von Steuerentscheidungen (»Weil Politik entscheidet ja für uns, ob wir jetzt mehr Steuern zahlen müssen oder sowas« Dean, Gruppe D: 564; vgl. auch Gruppe D: 613-618) und Wirtschaftspolitik:

Moderatorin: Und was- was ist- was gehört für euch zu Politik und was gehört vielleicht (.) gar nicht dazu?

Carsten: Also, Wirtschaft auf jeden Fall (...).

(Gruppe C: 505-506)

Überraschend an diesen Beispielen ist, dass die genannten Politikfelder weniger auf alltägliche Erfahrungen von Jugendlichen rekurrieren, sondern vielmehr mit den Lebens- und Arbeitswelten Erwachsener konnotiert sind. Mit Blick auf die in Abschnitt 2.2.3 dieser Arbeit dargelegte Perspektive, dass (politische) Subjektivierungs- und Sozialisationsprozesse Jugendlicher immer im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Diskursen, medialen Deutungsangeboten und kollektiven Wissensvorräten betrachtet werden müssen, scheinen diese Deutungsweisen nicht mehr ganz so erstaunlich: Eine aus diesen Aushandlungsprozessen zu folgernde These wäre dann, dass viele Sinnkonstruktionen, Deutungen und Wissensbestände, die Jugendliche sich über ‚Politik‘ aneignen, vermittelt sind über Positionierungen von Erwachsenen – wie beispielsweise Eltern und Lehrkräfte, aber auch mediale ‚Erwachsenenformate‘ (z.B. klassische Nachrichtensendungen) –, deren primärer Fokus nicht unbedingt auf die Interessen und Lebenswelten junger Menschen gerichtet ist. Kontrastierend hierzu finden sich in den Aushandlungen der Teilnehmenden jedoch hinsichtlich der Frage nach Politikverständnissen auch Bezüge zu Themenbereichen, die die alltäglichen Lebenswelten von Jugendlichen unmittelbar betreffen – wie im Falle der Bildungspolitik (vgl. Gruppe C: 507) oder mit Blick auf Atomkraft und Umweltpolitik (vgl. Gruppe G: 553-560).

Ein weiteres Beispiel für Konstruktionen eines engen Politikverständnisses durch die Bezugnahme auf bestimmte politische Sachgebiete soll hier abschließend anhand einer Auseinandersetzung von Gruppe H zum Themenfeld Ausbildung und Arbeit(smarkt) (»Berufswesen«) präsentiert werden. Die zentrale, von den Teilnehmenden in dem folgenden Ausschnitt konstruierte Deutung ist, dass viele politische Sachgebiete für Jugendliche (noch) nicht relevant erscheinen:

Hjördis: (...) Und (...) das=is auch glaub ich einfach (...) ja:: dass halt so Sachen (...) die:: besprochen werden in der Politik, die uns auch eigentlich (...) zwar was angehen, aber bei d- wof- also: wir können damit nich(ts) anfangen. Weil das meistens auch irgendwie ums Berufswesen geht und wir=ja alle noch Schüler sind //mhm//.

(Gruppe H: 215)

Die Teilnehmerin nennt hier das Sachgebiet »Berufswesen« als einen der aus ihrer Sicht zentralen Aspekte, die »besprochen werden in der Politik«. Sie äußert sich allerdings bezüglich der (fehlenden) Relevanz des Themas für das eigene Leben nicht ganz eindeutig: So kommt sie zwar zu dem Schluss, dass das in Frage stehende Thema »Berufswesen« – interpretierbar als Ausbildungs- und Arbeitsmarktpolitik – eines sei, mit dem sie als Schülerin noch »nich(ts) anfangen« könne. Dies gehe anderen Jugendlichen offenbar auch so, denn Hjördis wählt an dieser Stelle die Formulierung eines kollektiven »wir«, womit sie vermutlich allgemein für Jugendliche in ihrer Situation, zumindest aber für die anderen Teilnehmenden der Gruppe H spricht. Zuvor räumt sie jedoch ein, dass diese Themen sie eigentlich schon etwas »angehen«, woraus eine durchaus ambivalente Sicht auf die Frage geschlossen werden kann, inwieweit bestimmte politische Sachgebiete bzw. in diesem Fall konkret das Thema Ausbildungs- und Arbeitsmarktpolitik die Leben von Jugendlichen tangieren. Festgehalten werden kann mit Blick auf unterschiedliche Muster der Konstruktion eines engen Politikverständnisses in jedem Fall, dass ‚Politik‘ hier verknüpft wird mit einem spezifischen politischen Sachgebiet (im Sinne der Policy-Dimension).

6.2.5 Zwischenfazit

In den vorherigen Abschnitten habe ich insgesamt vier unterschiedliche Konstruktionsmuster eines engen, institutionenbezogenen Politikverständnisses durch Jugendliche dargestellt und anhand exemplarischer Ausschnitte aus dem Gruppendiskussionsmaterial veranschaulicht: erstens die Verknüpfung von ›Politik‹ mit politischen Ämtern und Institutionen, zweitens Konstruktionen eines Politikverständnisses mit Bezug auf formale Aspekte wie die demokratische Verfassung und Gesetze als konstitutivem Regelwerk des politischen Systems, drittens eine Deutungsweise, die den Politikbegriff mit institutionalisierten politischen Entscheidungsprozessen wie Wahlen und Debatten in Verbindung bringt sowie viertens die Bezugnahme auf einzelne politische Sachgebiete im Zusammenhang mit der Frage nach Auslegungen von ›Politik‹.

Die Kategorienbildung, die diese vier Muster (im Sinne von Konzepten) zur Kategorie *enge, institutionenbezogene Politikverständnisse* verbindet, greift die (von mir in Abschnitt 3.1.2 dieser Arbeit ausführlicher erläuterte) einschlägige politikwissenschaftliche Dimensionierung des Politikbegriffs entlang der Ebenen *Polity* (formale Dimension), *Politics* (prozessuale Dimension) und *Policy* (inhaltliche Dimension) auf. Während ich im Rahmen der theoretischen Auseinandersetzung – neben einer grundsätzlichen Anerkennung des Modells – als Kritik daran formuliert habe, dass dieses einem engen, staats- und institutionenbezogenen Politikbegriff verhaftet bleibt, geht es mir in der Diskussion des empirischen Materials respektive der von Jugendlichen konstruierten und ausgehandelten Politikverständnisse jedoch *nicht* darum, diese, beispielsweise als zu eng gefasst, zu bewerten oder gar zu kritisieren. Vielmehr ist ein zentrales Ziel der Arbeit, zunächst einmal festzustellen, welche Vorstellungen von ›Politik‹ Jugendliche artikulieren, in der Hoffnung, davon ausgehend mögliche Schlüsse theoretischer wie auch methodischer Art ziehen zu können. Dazu befasse ich mich in den folgenden Abschnitten im Sinne maximal kontrastierender Muster mit unterschiedlichen Konstruktionen eines erweiterten, alltags- und lebensweltbezogenen Politikverständnisses durch Jugendliche, die – wie eingangs bereits angedeutet – in einem ambivalenten Spannungsverhältnis zu den in diesem Abschnitt herausgearbeiteten Konstruktionen eines engen Politikverständnisses stehen (Abschnitt 6.3). In einem dieses Kapitel abschließenden Fazit erfolgt dann eine vergleichende Diskussion dieser beiden Konstruktionsmuster im Zusammenhang mit theoretischen und methodischen Implikationen (Abschnitt 6.4).

6.3 Konstruktionen eines weiten, alltagsbezogenen Politikverständnisses

Neben den in den vorherigen Abschnitten beleuchteten kommunikativen Konstruktionen eines engen, institutionenbezogenen Politikverständnisses kann ein Teil der analysierten Aushandlungen des Politikbegriffs durch Jugendliche auch zu unterschiedlichen Konstruktionsmustern eines weiten, alltags- und lebensweltbezogenen Politikverständnisses verdichtet werden. Erinnert sei in diesem Zusammenhang erneut daran, dass hinsichtlich der im Folgenden präsentierten Ergebnisse die Frage im Vordergrund stand, wie Jugendliche den Politikbegriff inhaltlich deuten und welche Politikverständ-

nisse sie dabei konstruieren und hier entsprechend Passagen aus dem Gruppendiskussionsmaterial fokussiert werden, in denen die Teilnehmenden sich – auf Nachfrage oder selbstläufig – auf begrifflicher Ebene mit ›Politik‹ auseinandersetzen.¹⁴

Die im Gruppendiskussionsmaterial rekonstruierten Konstruktionen eines weiten, alltagsbezogenen Politikverständnisses lassen sich zu vier Konzepten zusammenfassen, die ich im Folgenden darstelle:¹⁵ erstens Bezugnahmen auf *Formen und Regeln des Zusammenlebens* in einer Gesellschaft (6.3.1), zweitens Bezugnahmen auf *soziales Engagement* (6.3.2), drittens Bezugnahmen auf *Diskussionskultur und Meinungsaustausch* (6.3.3) und viertens Bezugnahmen auf ein spezifisches Politikverständnis der *Hacker-Kultur* (6.3.4).

6.3.1 Formen und Regeln des gesellschaftlichen Zusammenlebens

Ein erstes Muster an Konstruktionen eines erweiterten Politikverständnisses ist dadurch gekennzeichnet, dass ›Politik‹ aus Sicht der Teilnehmenden mit *Formen und Regeln des Zusammenlebens in einer Gesellschaft* zusammenhängt.

Als ein erstes Beispiel hierfür kann die folgende Passage aus Gruppe C herangezogen werden, in der die Teilnehmenden sich an Antworten auf die Frage versuchen, was sie mit dem Politikbegriff verbinden und was nicht. Die von Celia eingebrachte Deutung hebt dabei im Zusammenhang mit Politik auf die allgemeine »Lebenssituation« in Deutschland ab:

Moderatorin: Und was- was ist- was gehört für euch zu Politik und was gehört vielleicht (.) gar nicht dazu?

(...)

Celia: Allgemein auch so die Lebenssituation, irgendwie wie es einem (...) also, allgemein jetzt zum=Beispiel °jetzt in Deutschland geht auch so°. (...)

(Gruppe C: 505-507)

›Politik‹ wird hier also über eine Bezugnahme auf Bedingungen des Lebens und Aufwachsens in einer spezifischen Gesellschaft, Kultur, Nation und durchaus auch in einem spezifischen politischen System definiert. Die explizite Fokussierung auf das Allgemeine in dieser Äußerung deutet darauf hin, dass die darüber konstruierte Vorstellung von

¹⁴ Neben diesen Artikulationen unterschiedlicher Muster eines erweiterten Politikverständnisses, die in einem unmittelbaren Zusammenhang mit der Frage nach ›Politik‹ stehen, finden sich wie bereits erwähnt im empirischen Material viele Beispiele für Aushandlungen alltags- und machtbezogener Aspekte mit Bezug auf Politik und Gesellschaft, die mithilfe des von mir in Kapitel 3 erarbeiteten theoretischen Instrumentariums als Konstruktionen eines erweiterten Verständnisses des Politischen gedeutet werden können. Bezeichnend für diese Aushandlungen ist jedoch, dass sie von den Jugendlichen in den allermeisten Fällen nicht direkt mit dem Politikbegriff in Verbindung gebracht werden. Vgl. hierzu näher Kapitel 8 dieser Arbeit.

¹⁵ Im Vergleich zu den verschiedenen Konstruktionsmustern eines engen, institutionenbezogenen Politikbegriffs werden weite, alltags- und lebensweltbezogene Politikverständnisse von den Teilnehmenden weitaus seltener im direkten Zusammenhang mit der Frage nach ›Politik‹ artikuliert. Im empirischen Material finden sich hierzu insgesamt 16 relevante Passagen bei sieben der elf Gruppen.

Politik nicht so sehr auf individuelle Lebensumstände einzelner Personen abhebt, sondern vielmehr auf grundlegend strukturelle Rahmenbedingungen. Ob Celia in dieser Deutungsweise soziale Ungleichheiten mitdenkt in dem Sinne, dass die »Lebenssituation« einzelner Gesellschaftsmitglieder und/oder sozialer Gruppen maßgeblich durch ihre ökonomischen, kulturellen und sozialen Ressourcen geprägt ist und für Deutschland momentan ein Bild durchaus heterogener Lebensrealitäten gezeichnet werden kann, bleibt an dieser Stelle offen.

Ein weiteres Beispiel für Bezugnahmen auf gesellschaftliches Zusammenleben als Ausdruck eines erweiterten, alltags- und lebensweltbezogenen Politikverständnisses findet sich im folgenden Ausschnitt der Diskussion mit Gruppe G. Die hier konstruierte Deutung ist gekennzeichnet durch eine Sichtweise auf Politik als Regeln und Regulierungen des Zusammenlebens in einer Gesellschaft, wobei in diesem Falle aus meiner Sicht nicht so sehr auf gesetzliche Rahmenbedingungen abgehoben wird, sondern vielmehr auf gesellschaftlich konstruierte Werte und Normen, die einen Rahmen beispielsweise für als (il-)legitim klassifizierte Handlungsweisen auch in alltäglichen Situationen konstituieren. Im Kontext einer längeren Passage, in der die Gruppendiskussionsteilnehmenden die Frage verhandeln, was sie mit ›Politik‹ verbinden, merkt Genna Folgendes an:

Genna: Ja und irgendwie muss man ja so:: (.) sag=ich=jetzt=mal zusammen leben können und so. Da muss es ja, klar, irgendwie Regeln geben und alles. Und (.) Auseinandersetzungen gibt=s auch mal und so. Und=das muss halt ja auch alles irgendwie geregelt werden. Und (.) aus Fehlern lernt man. Und so=was. //mhm// Also (.) ja klar, das is halt-(.) man brauch schon 'ne Struktur.

(Gruppe G: 435)

Auch an diesem Ausschnitt fällt – ähnlich wie im vorangegangenen Beispiel – zunächst auf, dass die Teilnehmenden hier im Zusammenhang mit Regeln des Zusammenlebens vor allem eine übergeordnete gesellschaftliche Ebene ansprechen, beispielsweise im Sinne von Werten und Normen, die Gesellschaftsmitgliedern einen Rahmen vorgeben, innerhalb dessen durchaus »Auseinandersetzungen« stattfinden oder »Fehler« gemacht werden. Die von Genna verwendeten Formulierungen – gekennzeichnet einerseits durch eine Häufung unpersönlicher Wendungen wie »muss man« bzw. »muss es«, »das muss« oder »man brauch[t]«, andererseits durch die wiederholte Nutzung von Passivsätzen – legen die Interpretation nahe, dass das hier konstruierte Politikverständnis zwar eine erweiterte Perspektive auf Verständigungsprozesse über das Zusammenleben in einer Gesellschaft darstellt, bezogen auf das Verhältnis von Struktur und *Agency* jedoch deutlich die strukturelle Ebene betont: Es entsteht der Eindruck, als wenn aus Sicht der Teilnehmenden ›die Menschen‹ in ihrem alltäglichen Handeln die Regeln des Zusammenlebens nicht vorrangig aktiv gestalten, sondern vielmehr innerhalb recht starrer und vorgegebener Strukturen agieren. Dies wird in der zitierten Äußerung Gennas allerdings nicht als veränderungsbedürftiger Zustand thematisiert. Im Gegenteil, sie konstruiert eine Vorstellung von Politik, gemäß der – von einer nicht näher benannten Instanz begründete – Strukturen und Ordnungen zur Regulierung des Zusammenlebens in einer Gesellschaft als wünschenswert und notwendig erachtet werden (vgl. zu dieser Orientierung beispielsweise auch Gruppe G: 718).

Kontrastierend zu einer solchen Perspektive, die hinsichtlich der Regulierung und Ordnung gesellschaftlichen Zusammenlebens die Handlungsmacht hauptsächlich auf struktureller Makro-Ebene verortet, fokussiert das nachfolgende Beispiel aus der Diskussion mit Gruppe A gerade auf die Mikro-Ebene individuellen Handelns im Kontext der eigenen alltäglichen Lebenswelt. Gemeinsam ist beiden Positionen dabei das hier im Fokus stehende Konstruktionsmuster eines erweiterten Politikverständnisses über die Verknüpfung von Politik mit Regeln des Zusammenlebens. In der Passage, aus der der folgende Ausschnitt stammt, diskutieren die Teilnehmenden aus Gruppe A ihre unterschiedlichen Definitionsvorschläge dafür, was ›Politik‹ bedeuten kann:

Andreas: Ja, ich glaube das is' auch so dieses (.) Regeln vom Zusammenleben der Menschen, wenn man irgendwie probiert dass man's den Menschen so angenehm wie möglich macht, sag ich mal, soweit dieses Umfeld regelt. Wenn man darauf ein Auge hat, wenn man (.) immer (.) guckt, wenn- was tue ich mit dem, was ich grad tue, also (.). Wenn ich jetzt frage nach der Mate im Supermarkt, dann, wenn sie Mate verkaufen, habe ich sozusagen den Menschen nach mir, hab ich's denen ermöglicht, dass die jetzt Mate kaufen können, das heißt ich hab auch was Gutes getan für die Gesellschaft. Ich hab ein Auge drauf gehabt, ich hab- ich hab das Problem gesehen, ich habe es angefasst und habe es eben gelöst. (Eben) wenn man das tut, auch im Kleinen, °is' man schon politisch, oder politisch aktiv°.

(Gruppe A: 115)

Zunächst scheinen die Formulierungen, die Andreas hier verwendet, denen des vorangegangenen Beispiels aus Gruppe G recht ähnlich: Auch er gebraucht wiederholt unpersönliche sprachliche Wendungen wie »wenn man ...« und spricht von übergreifenden Regeln, die das Zusammenleben der Menschen strukturieren. Dann deutet sich in dem Ausschnitt jedoch eine Wende an, die gekennzeichnet ist durch einen Blickwechsel hin zum eigenen alltäglichen Handeln – hier angezeigt durch eine Formulierung, in der das unpersönliche Indefinitpronomen »man« durch das Personalpronomen »ich« ersetzt wird (»wenn man immer guckt, was tue ich mit dem, was ich grad tue«). Im weiteren Verlauf der Passage bezieht sich Andreas auf eine zuvor in die Diskussion eingebrachte Deutung von ›Politik‹ bzw. politischem Handeln als Möglichkeit im Supermarkt nachzufragen, ob dort bestimmte bisher nicht vorhandene Konsumgüter (wie das hier angeführte Mate-Getränk) ins Verkaufsangebot aufgenommen werden können.¹⁶ Dieses Beispiel für konkretes individuelles Handeln im Alltag deutet er als ›politisch‹, weil es darauf zielt, es »den Menschen so angenehm wie möglich« zu machen und »soweit dieses Umfeld [zu] regel[n]«. Daraus lässt sich eine Deutungsweise rekonstruieren, die Politik im Sinne des »Regeln[s] vom Zusammenleben« nicht in erster Linie als Aufgabe formaler politischer Akteur_innen oder institutionalisierter Gesetzgebungsverfahren betrachtet, sondern vielmehr auf das eigene alltägliche (Konsum-)Handeln fokussiert. Darauf deutet auch die wiederholte Verwendung des Personalpronomens »ich« zum Ende des hier zitierten Ausschnitts hin (»Ich hab ein Auge drauf gehabt, ich hab das

¹⁶ Vgl. Gruppe A: 113 sowie für eine Interpretation dieser Deutung als Konstruktion eines Politikverständnisses im Sinne politischen Konsums Abschnitt 6.3.2.

Problem gesehen, ich habe es angefasst und habe es eben gelöst«), die zudem die eigene, individuelle Verantwortung für die Lösung gesellschaftlicher »Probleme«¹⁷ betont.

Das abschließende Beispiel für Konstruktionen eines erweiterten Politikverständnisses über die Bezugnahme auf Aspekte gesellschaftlichen Zusammenlebens zeichnet sich durch eine Perspektive aus, die Politik maßgeblich mit gesellschaftlichen Werten und Normen verknüpft. Der entsprechende Ausschnitt stammt aus einer längeren Passage der Diskussion mit Gruppe B, in der die Teilnehmenden sich darüber auseinandersetzen, ob und warum (nicht) man sich als Jugendliche_r für Politik interessieren sollte und die gleichermaßen durch einen ausdrücklichen Dissens innerhalb der Gruppe, wie auch durch normative Setzungen geprägt ist (vgl. Gruppe B: 1278ff.). In diesem Zusammenhang bringt Bassam folgende Position ein:

Bassam: Vor=allem (.) sollte man sich halt informieren weil die Politik is ja wichtig weil (.) ich mein das verändert ja das wo du lebst. Deine gan- //**Benedikt:** Ja// alles die Werte und Normen können ja einfach verändert werden (durch die) (.) Politik.
(Gruppe B: 1300)

Auffällig an diesem Ausschnitt ist zunächst, dass der Teilnehmer sich im Zusammenhang mit dem Politikbegriff in gewisser Weise auch auf das (Zusammen-)Leben in einer Gesellschaft bezieht (»das verändert ja das wo du lebst«), auch wenn diese Assoziation nicht ganz so deutlich wird wie in den vorangegangenen Beispielen. Interessant an der sich hier abzeichnenden Politik-Konstruktion ist darüber hinaus die Kausalbeziehung, die zwischen Politik und der Veränderung gesellschaftlicher Werte und Normen hergestellt wird: Folgt man der in diesem Ausschnitt rekonstruierbaren Deutung, dann scheinen Werte und Normen »einfach« durch bestimmte, in Top-down-Prozessen instituierte politische Entscheidungen veränderbar und somit gerade nicht etwas zu sein, das (auch) in der (Zivil-)Gesellschaft durch alltägliche Praktiken konstruiert und reproduziert wird und eine gewisse Stabilität gegenüber allzu kurzfristigen bzw. »von oben« durchgesetzten Bestimmungen aufweist. Insofern kann auch hier eine durchaus ambivalente Positionierung konstatiert werden, die zwischen der Konstruktion eines erweiterten Politikverständnisses (durch Bezugnahme auf Werte und Normen als Aspekte gesellschaftlichen Zusammenlebens) und der Orientierung an politischen Institutionen und hierarchischen Entscheidungsprozessen (d.h. einem eher eng gefassten Politikverständnis) changiert.

6.3.2 Soziales Engagement

Das zweite Konstruktionsmuster eines erweiterten, alltags- und lebensweltbezogenen Politikverständnisses von Jugendlichen kann durch eine Verknüpfung von Politik mit *sozialem Engagement* charakterisiert werden.

17 Über die Frage, inwiefern das Nicht-Vorhandensein bestimmter von den Jugendlichen favorisierter Konsumgüter im Supermarkt tatsächlich als gesellschaftliches »Problem« anzusehen ist, lässt sich sicherlich streiten. Im Sinne einer Fokussierung auf die hier angestrebte Ergebnisdarstellung soll dieser Aspekt an dieser Stelle aber nicht weiter verfolgt werden.

Ein wiederkehrendes Moment dieser Konstruktionen sind affirmative Positionierungen zu gesellschaftlichem Engagement, die – wie das folgende Beispiel der Diskussion mit Gruppe D verdeutlicht – von den Jugendlichen dabei direkt mit ›Politik‹ in Verbindung gebracht werden. Der ausgewählte Ausschnitt stammt aus einer Passage der Gruppendiskussion, in dem die Teilnehmenden sich mit einem Aspekt des von mir als Moderatorin eingebrachten Impulsmaterials auseinandersetzen. Konkret handelt es sich dabei um das fiktive Portrait eines Jugendlichen der sich dafür einsetzt, dass Geflüchtete in einer Turnhalle der Schule erstuntergebracht werden. Die Teilnehmenden verhandeln dies folgendermaßen:

David: Ähm der hat mit seiner Klasse eine Online-Petition gestartet dass die Flüchtlinge aus X-Ort ähm in der Turnhalle der Schule übernachten können weil es dort wärmer ist und mehr Platz gibt. (.) Find ich gut.

Dominik: Alle vier, also wir haben alle vier das gut bewertet. Weil ich find das gut wenn man sich einfach engagiert dafür. Und das hat auch viel mit Politik zu tun, weil das war ja auch gerade großes Thema. //mhm// Und wenn man einfach versucht, da wo man's kann (.) was zu ermöglichen so. Ja, deswegen find ich das gut.

(Gruppe D: 453-454)

Die Jugendlichen konstruieren hier auf zweierlei Weise einen erweiterten Politikbegriff, der mit sozialem Engagement verknüpft wird: Zum einen betonen sie, dass alle Teilnehmenden der Diskussion den im fiktiven Kurzportrait thematisierten Einsatz für eine bessere Unterkunft der geflüchteten Menschen »gut bewertet« haben.¹⁸ Sie begründen das geschilderte soziale Engagement also grundsätzlich, das insofern durchaus mit der alltäglichen Lebenswelt von jungen Menschen in Verbindung gebracht werden kann, als dass es sich bei dem ›Ort des Geschehens‹ – sowohl was den Anstoß der Online-Petition als auch die für die Übernachtung vorgeschlagenen Räumlichkeiten betrifft – um den schulischen Kontext des porträtierten Jugendlichen handelt. Zum anderen stellen die Teilnehmenden einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen dem Engagement für Geflüchtete und Politik her. Dominik gibt hierfür zwei Gründe an: Erstens sei die Situation von geflüchteten Menschen »gerade großes Thema« gewesen, womit er sich vermutlich auf die zum Zeitpunkt der Gruppendiskussion (April 2014) auch medial prominent geführten Debatten um Flucht, Migration und die sogenannte Willkommenkultur bezieht. Und zweitens gehört für den Teilnehmenden zu Politik offenbar dazu, »da wo man's kann was zu ermöglichen« – was wiederum auf ein Verständnis von Politik als engagiertem Handeln und Einsatz für andere verweist.

Ein weiteres Beispiel für Konstruktionen eines erweiterten Politikverständnisses über die Verknüpfung von Politik mit sozialem Engagement sind Deutungsweisen der Jugendlichen, die im Zusammenhang mit der Frage nach Politik vor allem Möglichkeiten des persönlichen Einsatzes und der Veränderung ›im Kleinen‹, d.h. im eigenen

18 Diese Bewertung bezieht sich auf eines der partizipativen Elemente innerhalb der Gruppendiskussionen, bei dem die Teilnehmenden die Möglichkeit hatten, bestimmte Statements und Positionen von Jugendlichen zu politischen Themen durch ›Daumen rauft‹ bzw. ›Daumen runter‹-Symbole zu bewerten, wie sie aus Social Media bekannt sind.

alltäglichen, unmittelbaren Handlungsbereich betonen. Dies kann anhand eines Ausschnitts der Diskussion mit Gruppe H verdeutlicht werden, der im Kontext einer Passage geäußert wird, in der es im Wesentlichen um die Sichtweisen der Teilnehmenden zum Thema Jugendliche und Politik(verdrossenheit) geht.

Hilka: Also ich finde (.) The- (über=ähm=bäh) [verspricht sich] @(.)@. Ich finde ganz viele Jugendliche ham halt (.) wirklich nich so die Ahnung davon. Aber ähm die wissen halt auch nich ähm (.) dass was sie machen, dass das vielleicht (.) trotzdem einfach Politik is //mhm//. Aber (.) die merken das halt nich wirklich. Keine Ahnung, wenn man jetzt (.) weiß=ich=auch=nich wenn man irgend(.)wem hilft oder so oder engagiert is. Ich finde das is für mich eigentlich auch (.) gehört schon dazu, wei::l (.) ja eigentlich is=das nichts anderes was äh die Politik- die Politiker machen. Die versuchen es äh (.) Gesetze zu machen, damit jeder klarkommt, damit äh jedem geholfen is. Und ähm wenn man dann äh ne Kleinigkeit macht is es eigentlich auch schon Politik und-.
(Gruppe H: 198)

Hilka konstruiert hier, ähnlich wie die Teilnehmenden des bereits angeführten Beispiels der Diskussion mit Gruppe D, eine Deutung von sozialem Engagement als Politik bzw. politisches Handeln und betont dabei besonders eine Perspektive, aus der auch »Kleinigkeit[en]«, die im Alltag von Jugendlichen relativ niedrigschwellig und ohne großen Aufwand umgesetzt werden können, in diesen Bereich des Politischen fallen können. Folglich kann auch hier die Konstruktion eines erweiterten, alltagsbezogenen Politikverständnisses konstatiert werden. Gleichsam fällt an dem zitierten Ausschnitt auf, dass diese Konstruktion vor dem Hintergrund einer Abgrenzung von ›anderen‹ Jugendlichen bzw. sogar von einem Großteil der jungen Menschen (›ganz viele Jugendliche‹) stattfindet, die laut Hilka nicht so gut informiert sind wie sie selbst oder aber ein engeres Politikverständnis haben und entsprechend nicht zu wissen scheinen, dass »was sie machen, dass das vielleicht trotzdem einfach Politik is«.

Als Dreh- und Angelpunkte für das hier artikulierte Politikverständnis fungiert einerseits ein nicht näher von Hilka spezifiziertes »[E]ngagiert«-Sein, das im Sinne eines weitgefassten gesellschaftspolitischen Engagements interpretiert werden kann. Andererseits ist für diese Deutung von Politik konstitutiv, im Kontext des eigenen Alltags anderen Menschen zu helfen. Dieser Punkt ist aus meiner Sicht besonders interessant, weil Hilka hier anhand der – für sie als politisch konnotierten – Hilfe anderer Menschen eine Brücke schlägt zwischen der Ebene institutionalisierter Politik und dem Bereich der alltäglichen Lebenswelt, in dem entsprechend der von ihr artikulierten Konstruktion von Politik eben auch politisches Handeln möglich ist: Während die Politiker_innen als Akteur_innen der institutionalisierten Politik versuchen, »Gesetze zu machen, (...) damit äh jedem geholfen is« – eine Deutung, aus der sich im Übrigen entgegen einschlägiger Thesen einer weiter bestehenden Politikverdrossenheit Jugendlicher (vgl. Abschnitt 1.3 dieser Arbeit) eine relativ vertrauensvolle Positionierung zu institutionalisierter Politik ablesen lässt –, gilt für die Hilfe anderer Menschen im eigenen unmittelbaren sozialen Handlungsräum: »[W]enn man dann äh ne Kleinigkeit macht is es eigentlich auch schon Politik«. Hieraus kann also die Konstruktion eines Politikverständnisses rekonstruiert werden, das soziales Engagement ›im Kleinen‹ im Vergleich zur ›großen‹ Politik nicht als nachrangig oder minderwertig betrachtet. Vielmehr erkennt eine solche

Perspektive beide Politikformen als wichtig und berechtigt an und kann daher durchaus in einem Zusammenhang mit beispielsweise feministischen und Cultural Studies-Positionen betrachtet werden, die institutionalisierte Politik und Politiken des Alltags als unterschiedliche, aber gleichberechtigte Dimensionen des Politischen fassen (siehe hierzu die Abschnitte 3.2 und 3.3 dieser Arbeit).

Neben den bisher diskutierten Beispielen für eine unproblematische Verknüpfung von sozialem Engagement mit Politik finden sich im Material jedoch auch Aushandlungen des Politikbegriffs, die vielmehr durch ambivalente Positionierungen und kontroverse Konstruktionen der Jugendlichen hinsichtlich der Frage gekennzeichnet sind, inwiefern das Soziale und das Politische gleichgesetzt werden können oder aber gerade unterschieden werden müssten. Besonders anschaulich kann dies an einer Passage der Diskussion mit Gruppe B gezeigt werden. Im Kontext der Auseinandersetzung mit den bereits mehrfach erwähnten fiktiven Kurzportraits als einem Element der von mir als Moderatorin eingebrachten Impulsmaterialien entspint sich im zweiten Teil der Diskussion (vgl. Gruppe B: 1141-1196, 1330-1336) eine recht intensive und ausgiebige Kontroverse, die sich auf folgendes Thema hin zuspitzt: »Ja die Frage ist halt, wo ist der Unterschied (zwischen) sozial und Politik?« (Björn, Gruppe B: 1189). Konkret wird dieses Thema anhand der Frage diskutiert, inwiefern der in der Gruppe besprochene Schulstreik für das Bleiberecht geflüchteter Menschen und das Engagement einiger Teilnehmer der Gruppendiskussion in diesem Kontext von den Jugendlichen als ›politisch‹ betrachtet werden:

Benedikt: (...) Auf so=ne schöne Demonstration gehen wie hier(.) Schulstreik. L
So=was-

Moderatorin: L Das findet ihr is- das würdet- würdet ihr sagen is politisch?

Benedikt: L Das is politisch.

Björn: L Ja.

Benito: L Jo:a.

Moderatorin: Also seid ihr dann politisch auch wenn L ihr dahin geht?

Björn: L Ja.

Benedikt: L Politisch(.) und natürlich auch sozial.

Björn: L Politisch engagiert.

Bekir: L Nö:: Ich=mach das nich wegen der Politik.

Benedikt: Ja doch.

(...)

Bekir: Hä nein, ich mach das einfach nur(.) wegen(.) den Menschenrechten //**Bea:** Ja, das stimmt aber=auch// und ich finde jeder hat ein(.) L jeder hat das Recht darauf.

Björn: L Ja das is doch dann politisch.

Benedikt: Ja=aber das is doch-(.) //**Bea:** Ja=aber-// L das=is politisch.

Bekir: L Aber(.) das=is doch nich politisch

//**Benjamin(?)**: Doch//, sondern ich setz mich so- sozial dafür ein so gesagt.

(...)

Björn: Ja=aber was is denn (.) du setzt dich sozial dafür ein anderes als Politik (.) auch?

Bea: Ich find=das is schn was anderes.

Bekir: Das=is ganz was a- ich finde das=is ganz was anderes.

(Gruppe B: 1160-1182)

Diese Kontroverse zeigt, dass sich bezüglich der Frage, ob und warum (nicht) soziales Engagement mit ›Politik‹ identifiziert werden kann, zwei Positionen quasi unvereinbar gegenüberstehen: Ein Teil der Jugendlichen vertritt die Sichtweise, dass der eigene Einsatz für andere Menschen oder für als wichtig erachtete Themen im alltäglichen sozialen Umfeld nichts »anderes als Politik« sei und artikuliert damit ein erweitertes Politikverständnis, das gesellschaftliches Engagement mit einbezieht. Ein anderer Teil lehnt genau diese Position ab und beharrt auf einer klaren Grenzziehung zwischen Politik und sozialem Engagement bzw. dem Einsatz für Menschenrechte. Insofern beleuchtet dieses Beispiel wie durch ein Brennglas das bereits mehrfach erwähnte Spannungsfeld zwischen engen und erweiterten Politikverständnissen in den Bedeutungskonstruktionen Jugendlicher und lässt auf einen durch Ambivalenzen gekennzeichneten Aushandlungsprozess schließen, der sich in der Frage nach dem Verhältnis von Politischem und Sozialem verdichtet.

Als eine spezifische Variante des Musters an Bezugnahmen auf alltägliches soziales Engagement im Zusammenhang mit Aushandlungen des Politikbegriffs bzw. konkreter mit Konstruktionen eines erweiterten Politikverständnisses lässt sich im Gruppendifkusssionsmaterial die Betonung politischen Konsums rekonstruieren. Unter politischem Konsum werden Formen des Konsums als *politische Praktiken* verstanden, die beispielsweise das Kaufen und/oder Boykottieren bestimmter Produkte und Dienstleistungen bzw. grundlegend konsumkritische Handlungen umfassen können (siehe hierzu auch Abschnitt 3.2.1 dieser Arbeit). Konstitutiv für das politische Moment sind dabei – vornehmlich *individuelle* – alltägliche Praktiken im Kontext alltäglicher Lebenswelten der Jugendlichen – allerdings zumindest teilweise durchaus mit einem Bewusstsein für die gesellschaftspolitische, ungleichheitsgenerierende und somit *kollektive* Dimension. Auf zwei exemplarische Ausschnitte für dieses Interpretationsmuster gehe ich an dieser Stelle abschließend ein.

Das erste Beispiel für die Konstruktion eines erweiterten Politikverständnisses im Sinne politischen Konsums stammt aus der bereits mehrfach erwähnten Passage der Diskussion mit Gruppe A, in der die Teilnehmenden sich über ihre jeweiligen Politikverständnisse verständigen. In diesem Zusammenhang merkt ein Teilnehmer Folgendes an:

Arne: Also, ich (.) glaub' selbst wenn du irgendwie sowas einfaches machst wie ähm (.) im Supermarkt nachfragst, ob sie (.) Mate anbieten können, weil das ja so geil ist und so, //**Mehrere:** @(.)@// das is' auch irgend- irgendwie is' das auch 'ne Form von Politik, oder wenn du dich äh beim HVV oder bei der Deutschen Bahn beschwerst, dass dein Zug zu spät kam, is' doch auch irgendwie politisch, oder?

(Gruppe A: 113)

Interessant an dieser Äußerung ist zunächst, dass sie im Kontext der Gesamtpassage der Diskussion eine erste ›Öffnung‹ der diskutierten Politikverständnisse darstellt in

dem Sinne, dass der Fokus weg von politischen Institutionen und Systemen hin zur alltäglichen Lebenswelt der Jugendlichen verschoben wird. Arne bringt den Politikbegriff hier in Verbindung mit Mitbestimmung und Beschwerden vor allem im Bereich von Konsum und Dienstleistungen ein und spricht damit eine Dimension von Politik an, die am Alltagshandeln der Menschen ansetzt. Gleichzeitig wird aus der Argumentation nicht wirklich deutlich, was *genau* das Politische beispielsweise am Einbringen eigener Vorschläge für das Supermarktsortiment ausmacht. Vielmehr scheint die Bezugnahme auf das Produkt »Mate« (gemeint ist hier vermutlich das Erfrischungsgetränk *Club-Mate* oder ein Äquivalent) an dieser Stelle eine kollektivierende, identitätsstiftende Funktion innerhalb der Diskussionsgruppe zu konstituieren – hierauf deuten die informelle Sprache (»weil das ja so geil ist und so«) und das gemeinsame Gelächter in diesem Zusammenhang hin. Diese geteilte Vorliebe für *Mate* könnte wiederum durchaus im Sinne einer *politischen* Positionierung interpretiert werden, und zwar dahingehend, dass das Getränk ursprünglich stark mit der Hackerszene und hier insbesondere mit dem Umfeld des Chaos Computer Clubs assoziiert wurde und diese Konnotationen heute auch immer noch aufruft. Das »[G]eil«-Finden dieses Getränks deutet folglich auf eine Identifikation mit dieser Szene hin. Entsprechend liegt dann die Interpretation nahe, dass sich das politische Moment dieser Positionierung nicht nur auf der Ebene des Handelns (d.h. des von Arne angesprochenen Nachfragens und sich Beschwerens im Sinne eines politischen Konsums) ausdrückt, sondern zusätzlich in der Identifikation der Jugendlichen mit dem Getränk *Mate*, das als »Hackerbrause«¹⁹ symbolisch untrennbar mit einer Kultur des Hackens verbunden ist.

Ein weiteres Beispiel für ein Politikverständnis, das (individuelle) Konsumentscheidungen mit Politik in Zusammenhang bringt, findet sich in einer Passage der Diskussion mit Gruppe E, in der die Teilnehmenden die von mir als Moderatorin in die Gespräche eingebrachten Impulsmaterialien diskutieren. Zu einer Zusammenstellung an visuellem Material einer Kampagne der Tierschutzorganisation PETA, auf der unter anderem eine Fotografie des Comedians Kaya Yanar zu sehen ist, der sein Oberhemd mit beiden Händen aufhält und dadurch eine dichte und dunkle, vermutlich künstliche, Brustbehaarung zum Vorschein kommt, was die Kampagne durch den Schriftzug »SO TRÄGT MANN PELZ!« kommentiert, bemerkt eine Teilnehmerin:

Esther: Also ich find das hat auch was mit Politik zu tun, hier gehts halt darum, dass ähm- (...) dass man Pelz halt ähm- (...) dass halt äh der Pelzbesatz halt nicht gut ist. Dass man halt lieber sozusagen auf Pelz verzichten sollte, oder man den als Mann sozusagen anders tragen sollte wie als Brustbehaarung oder so.

(Gruppe E: 277)

Auch hier fällt auf, dass Esther persönliche Entscheidungen für oder gegen den Konsum bestimmter Produkte – in diesem Fall das Kaufen und Tragen von Kleidungsstücken mit Pelz(besatz) – in einen direkten Zusammenhang mit dem Politikbegriff stellt. Interessant ist weiterhin die Art und Weise, wie die Teilnehmerin dieses Politikverständnis formuliert: Ihre Äußerung in diesem Ausschnitt ist nämlich gerade nicht durch ein Berichten von eigenen Erfahrungen oder persönlichen Überzeugungen geprägt, sondern

¹⁹ Vgl. zu dieser Begrifflichkeit den Beitrag bei CRE Technik, Kultur, Gesellschaft (2011).

deutet vielmehr auf die Reproduktion eines Normenwissens bzw. Common Sense zum Thema Tierschutz hin, was an Formulierungen wie »dass halt der Pelzbesatz halt nicht gut ist« sowie dem wiederholten Ausdruck, dass »man« bestimmte Dinge nicht oder gerade doch tun »sollte«, sichtbar wird.

6.3.3 Diskussionskultur und Meinungsaustausch

Ein drittes Muster an Konstruktionen eines erweiterten Politikverständnisses durch Jugendliche zeichnet sich dadurch aus, dass ›Politik‹ über Bezugnahmen auf Prozesse der *Meinungsvertretung* und des *Austauschs von Positionen* sowie auf *eine spezifische Diskussionskultur* definiert wird. Diese Konstruktionen können beispielsweise in Anlehnung an das in Abschnitt 3.3.3 erarbeitete Öffentlichkeitsmodell von Elisabeth Klaus, mit dessen Hilfe gesellschaftliche Selbstverständigungsprozesse auch auf der Ebene einfacher Öffentlichkeiten – im Sinne alltäglicher Interaktionen und informeller Kommunikationsformen – verortet werden können, aber beispielsweise auch über alltagstheoretische Erweiterungen des Habermas'schen Modells deliberativer Politik als Aushandlungen eines erweiterten Politikverständnisses interpretiert werden. Denn sie betonen Diskussionen und Meinungsaustausch als zentrale Aspekte des Politischen, die nicht nur in politischen Institutionen, sondern auch in den eigenen alltäglichen Lebenswelten stattfinden (können). Wie die nachfolgenden Beispiele aus meinem empirischen Material zeigen, sind die damit einhergehenden Konstruktionen Jugendlicher aber durchaus von ambivalenten Positionierungen geprägt: Auf der einen Seite lässt sich wie bereits angeführt in den Deutungsweisen eine Erweiterung der Ebenen von Öffentlichkeit und somit für Aushandlungsprozesse des Politischen rekonstruieren, indem alltägliche Räume und Kommunikationsformen demokratischer Meinungsbildung prinzipiell inkludiert werden. Auf der anderen Seite kann als zentrales Vergleichsmoment der unterschiedlichen Konstruktionen eine rationalistische Verkürzung konstatiert werden: Durch die Verkoppelung von Politik bzw. politischer Diskussion mit rationalen Argumenten und insgesamt der hierarchisierenden Betonung des Geistigen im Vergleich zum Körperlischen, sowie formeller im Vergleich zu informellen Kommunikationsformen wird das so konstruierte Politikverständnis auf eine spezifische Weise verengt, die ich im Theorieteil dieser Arbeit als rationalen Bias charakterisiert habe (vgl. hierzu ausführlicher Abschnitt 3.1.3).

Ein erstes Beispiel für die Konstruktion eines dergestalt konturierten Politikverständnisses findet sich in der bereits zuvor erwähnten Passage der Diskussion mit Gruppe A, in der es um eine Verhandlung des Politikbegriffs durch die Teilnehmenden geht (vgl. Gruppe A: 105-115). In diesem Kontext bringen die Teilnehmenden als Abgrenzung zu vorher diskutierten eng gefassten, auf politische Systeme und Institutionen reduzierten Ausdeutungen von ›Politik‹ folgende alternative Sichtweisen ein:

Ansgar: Ich glaub, Politik is eher, wenn man äh seine eigene Meinung (.) vertritt und äh die auch in irgendwie- in Diskussionen oder so vertritt, mit Argumenten belegen kann.

Arne: Ja, gar nicht mal Diskussionen, oder-

Ansgar:
det äh und dann auch vertritt.
(Gruppe A: 110-112)

L Auf jeden Fall, die eigene Meinung halt bil-

Als erstes fällt an diesem Ausschnitt auf, dass der Versuch von Ansgar, eine alternative Deutung zu bis zu diesem Punkt in der Diskussion vorherrschenden Konstruktionen enger, institutionenbezogener Politikverständnisse zu entwickeln, recht vorsichtig formuliert wird. Dies zeigt sich unter anderem daran, dass der Teilnehmer seine Äußerung mit einem einleitendenden »[i]ch glaub« beginnt und damit betont, dass es sich bei der von ihm vorgebrachten Sichtweise weniger um gesichertes, allgemeingültiges Wissen handelt, als vielmehr um seine persönliche Position. Für eine vorsichtige Formulierung dieser Sichtweise sprechen außerdem das wiederholte Diskurspartikel »äh«, das ich in diesem Zusammenhang als Verlegenheitslaut auslege, sowie vor allem die in Kontrast dazu stehenden unterschiedlichen Artikulationen eines eng gefassten Politikverständnisses, die zuvor von den Gruppendiskussionsteilnehmenden ohne Zögern oder langes Überlegen eingebracht werden (vgl. hierzu Gruppe A: 105-109 sowie Abschnitt 6.1.2 dieses Kapitels). Darüber hinaus kann in diesem Ausschnitt die bereits angedeutete Ambivalenz eines um »Diskussionen«, »Meinung[en]« und »Argumente« erweiterten Politikverständnisses betont werden – paradigmatisch hierfür steht Habermas' Modell deliberativer Politik (vgl. Abschnitt 3.1.3 dieser Arbeit) –, das einerseits über enge institutionenbezogene Konstruktionen hinausweist, indem diese Formen des Meinungsaustauschs und der Verständigung über von den Jugendlichen als relevant angesehene Themen grundsätzlich auf alltägliche Lebenswelten ausgeweitet werden. Andererseits erscheint diese prinzipiell erweiterte Politikkonstruktion gerade durch die Fokussierung auf Vernunft und Sachlichkeit gleichzeitig auf rationalistische Weise verengt. In der zitierten Äußerung zeigt sich dies beispielsweise an der von Ansgar artikulierten Deutung von ›Politik‹ als Prozess der Meinungsbildung, mit dem er nicht nur verbündet, sich eine eigene Meinung zu bilden und diese zu vertreten, sondern mit dem auch der Anspruch einhergeht, diese stets auch »mit Argumenten belegen« zu können.

Die Konstruktion eines rationalistischen Politikverständnisses im Zusammenhang mit der Bezugnahme auf Meinungsäußerung und -vertretung kann als zentrale Gemeinsamkeit der soeben ausgeführten Passage mit dem zweiten und abschließenden Beispiel für dieses Interpretationsmuster betrachtet werden. Der dazugehörige Ausschnitt stammt aus der Diskussion mit Gruppe B, in der die Teilnehmenden anhand des von mir als Moderatorin eingebrachten Impulsmaterials – dem fiktiven Kurzportrait eines Jugendlichen, der sich mithilfe einer Online-Petition für eine bessere Unterbringung von geflüchteten Menschen einsetzt – die Frage diskutieren, ob es Unterschiede zwischen *sozialem* und *politischen* Handeln gibt und worin diese ggf. bestehen.²⁰ Nachdem einige der Teilnehmenden das Engagement des porträtierten Jugendlichen als »sozial« bezeichnen und (teilweise) explizit von politischem Handeln abgrenzen, folgt

²⁰ Vgl. zur Interpretation eines anderen Ausschnitts dieser Passage im Kontext von Konstruktionen eines erweiterten Politikverständnisses durch Bezugnahmen auf soziales Engagement auch Abschnitt 6.3.2 dieses Kapitels.

der hier im Zentrum stehende Ausschnitt, eingeleitet durch eine Nachfrage der Moderatorin:

Moderatorin: Also is (.) für euch- was wü- wär er, wenn er politisch wär, wie wär er dann? Oder wie- was-

(...)

Benedikt: Dann würde er sich dafür (.) nich da- für deren Körper sozusagen engagieren, dass die (.) dass=es denen //**Bea:** Ja genau// vom- (.) vom Wohnen her gut geht, sondern damit dass deren Meinung sozusagen dort schon vertreten wird. Würde er sich dafür eher einsetzen. //mhm//

(Gruppe B: 1152-1156)

Auch hier steht also der Aspekt der Meinungsvertretung und des Einsatzes für bestimmte Normen und Werte im Vordergrund und wird – in Abgrenzung zu einem Engagement, das auf bessere Wohnbedingungen für Geflüchtete zielt – von den Teilnehmenden direkt mit ›Politik‹ in Verbindung gebracht. Besonders interessant, vor allem im Hinblick auf das erwähnte rationalistische Politikverständnis als wesentliche Gemeinsamkeit des hier diskutierten Interpretationsmusters, ist die in diesem Ausschnitt rekonstruierbare Dichotomisierung von Körper und Geist: Während Benedikt den Einsatz »für deren Körper« gerade *nicht* als politisch bezeichnet, betont er die offenbar ›entkörperlichte‹, vergeistigte Ebene des Bemühens darum, »deren Meinung« Gehör zu verschaffen, als explizit politisch. In dieser Konstruktion scheint ein Politikverständnis auf, das den Bereich des Politischen zwar auf Aspekte der Meinungsbildung und -vertretung ausweitet, dabei allerdings eine – zumal vergeschlechtlichte – spezifische Dichotomie zwischen Körper und Geist reproduziert, die im Kontext feministischer Politiktheorie als »liberales Trennungsdispositiv« (Sauer 2001: 184ff.) kritisiert wird (siehe hierzu Abschnitt 3.3.3 dieser Arbeit): Entsprechend dieser Dichotomie wird das Politische unter anderem mit Geist, Rationalität und Männlichkeit artikuliert, während beispielsweise Körper(lichkeit), Gefühle und Weiblichkeit dem Bereich des Apolitischen zugeschrieben werden.

6.3.4 Politikverständnis der Hacker-Kultur

Das letzte hier präsentierte Muster an Konstruktionen eines erweiterten Politikverständnisses zeichnet sich durch eine Assoziation des Politikbegriffs mit spezifischen Elementen einer Form von *Spezialwissen* aus, *das mit der ›Hacker-Szene‹ in Verbindung gebracht werden kann*, wie ich im Folgenden ausführe. Dieses Muster stellt dahingehend einen Sonderfall dar, als dass es sich nur in einer der elf Gruppendiskussionen rekonstruieren lässt, nämlich in der Diskussion mit Gruppe A. Da es aber gerade im Hinblick auf Fragen von Medienkultur und Politik eine interessante Perspektive eröffnet, soll es an dieser Stelle abschließend Erwähnung finden.

Ich deute dieses Muster als Bezugnahme auf ein spezifisches, mit der Hacker-Kultur assoziiertes Politikverständnis, da im Zentrum der Aushandlung bezeichnenderweise der Begriff »Fnord« – ein Kunstwort aus Hacker_innen-Kreisen – im Sinne einer identitätsstiftenden Metapher steht. Der folgende Ausschnitt veranschaulicht diese sinnmäßige Verknüpfung von Politik und »Fnord«:

Albrecht: Ich denk' ja (...) Politik könnte man so als (...) so was wie Fnord sehen. Letztendlich is' jede Aussage für mich politisch.

Moderatorin: So was wie was? 'tschuldigung. Wie- Was hattest du gesagt?

Albrecht: Wie Fnord. Also Fnord is-

Alexander: L Is ein Wort, was alles und doch wieder nichts ist.

Albrecht: Ja.

Moderatorin: Wie F=nord.

Albrecht: Das betra- beschreibt relativ gut. Aber ich würd so sagen, Politik (...) is' praktisch alles. Und wiederum nichts, weil Politik würd' ich so sehen als weitgefassten Be- griff. (...)

(Gruppe A: 121-127)

Durchaus im Modus des Hervorbringens verschiedener Definitionsversuche von ›Politik‹ – diesen habe ich anderer Stelle bereits ausführlicher analysiert (vgl. Abschnitt 6.1.2 dieses Kapitels) – verbleibend, bestimmt Albrecht Politik hier als »Fnord« und zum Ende dieses Ausschnitts zudem als »weitgefassten Begriff«. Offenbar, so lässt sich daraus schließen, hat »Fnord« aus Sicht der Teilnehmenden also etwas mit einem erweiterten Politikverständnis zu tun. Zunächst stellt sich allerdings die Frage, was der Begriff »Fnord« eigentlich bezeichnet, worauf er verweist, in welchem Kontext er verwendet wird und Sinn entfaltet. Die Suche nach Antworten auf diese Fragen führt – wie auch bei der zuvor interpretierten Passage aus Gruppe A zum Getränk *Club-Mate* (vgl. Abschnitt 6.3.2 dieses Kapitels) – erneut in den Kontext der Hacker-Kultur und spezifischer in die Nähe des Chaos Computer Clubs (CCC)²¹ einerseits, der Piratenpartei²² andererseits. Die Bestimmungsversuche des Kunstwortes »Fnord« – inklusive des expliziten Unterlassens dieses Versuchs²³ – sind vielfältig; als eine zentrale Referenz wird die *Illuminatus!*-Trilogie der US-amerikanischen Autoren Robert Shea und Robert Anton Wilson aus dem Jahre 1975 angeführt. Dort steht »Fnord«, dem entsprechenden Wikipedia-Eintrag folgend, sinnbildlich für die »Konditionierung durch gezieltes Einspielen von Information und Desinformation« und sich daraus vor allem für die Massenmedien und den Staat ergebenden Manipulationsmöglichkeiten (vgl. Wikipedia

21 Beispielsweise verwendet CCC-Mitglied Andy Müller-Maguhn den Ausdruck »Fnord« im Zusammenhang mit dem CCC im Interviewband *Cypherpunks. Freedom and the Future of the Internet* (vgl. Assange/Appelbaum/Müller-Maguhn/Zimmermann 2012: 154). Des Weiteren findet jährlich auf dem vom CCC ausgerichteten und organisierten Chaos Communication Congress, einem Treffen der internationalen Hackerszene, der sogenannte »Fnord-Jahresrückblick« statt (für Beispiele siehe URL: <https://media.ccc.de/search/?q=fnord-jahresr%C3%BCckblick>, zuletzt abgerufen am 22.04.2021).

22 So existiert laut Piratenwiki (<https://wiki.piratenpartei.de>) zum Beispiel eine Berliner Arbeitsgruppe (genannt »Crew«) der Piratenpartei unter dem Namen »Fnordy-Fnord Roughnecks« (vgl. URL: https://wiki.piratenpartei.de/BE:Crews/Fnordy-Fnord_Roughnecks, zuletzt abgerufen am 22.04.2021). Die Bezugnahme auf den Begriff »Fnord« kann auch dadurch erklärt werden, dass ein Großteil der Teilnehmenden aus Gruppe A zum Erhebungszeitpunkt bei den *Jungen Piraten*, der Jugendorganisation der Piratenpartei, aktiv war.

23 So schreiben die Autoren des bereits erwähnten Bands *Cypherpunks* in der den Begriff »Fnord« erläuternden Endnote 128: »Footnote left intentionally blank« (Assange/Appelbaum/Müller-Maguhn/Zimmermann 2012: 154, 186).

Autor_innen 2017).²⁴ Die in diesem Verweis angesprochene Verbindungslien des Begriffs »Fnord« zu Manipulation und Verschwörungstheorien (vgl. auch Raymond 1996: 196) manifestiert sich auch im weiteren Verlauf der angesprochenen Diskussionspassage mit Gruppe A:

Albrecht: (...) also ich würde so sagen, Politik is'n Begriff welchen wir uns (...) zunutze machen, um (...) sowas zu beschreiben halt. Um eine Meinung zu beschreiben, ja (...), die wir haben, welche wir vertreten wollen, oder um einfach nur zu sagen, wie etwas ist. Also, wie wir glauben wie es ist. Ich denk' ja (...) es gibt ja drei verschiedene Arten von Meinungen, also die Wahrheit, das was wirklich passiert und meine Sicht halt.

//**Mehrere:** @(.)/@//

Moderatorin: @Interessant@ @(.)/@.

Albrecht: Und (...) ja, letztendlich ist das, was wirklich passiert (...) ist, das einzige, was ich nich' so als politisch (...) ansehen würde. Aber das wird ja von keinem Menschen (...) geäußert, weil (...) der Mensch-

Alexander: L Das kann man ja gar nicht herausfinden.

(Gruppe A: 127-130)

Auch wenn die hier von den Teilnehmenden angebrachte Argumentation und das darüber konstruierte Theoriegebäude hinsichtlich einer Interpretation von ›Politik‹ nicht unmittelbar zugänglich erscheinen, fallen doch mehrere Aspekte auf, die auf das angesprochene, auf Hacker-Kultur verweisende Politikverständnis hindeuten. Dies lässt sich vor allem an einer damit einhergehenden – nicht gänzlich ohne Selbstironie eingebrachten – Bezugnahme der Jugendlichen auf eine Art Verschwörungstheorie ablesen. Zunächst bringt Albrecht einen Definitionsversuch von Politik ein, der durch die Anspielung auf Meinungsäußerung und -vertretung eine gewisse Ähnlichkeit zu dem bereits in Abschnitt 6.3.3 analysierten, auf Diskussion, Deliberation und rationalen Austausch von Argumenten in unterschiedlichen Öffentlichkeitsebenen abhebenden Politikverständnis aufweist. Im Anschluss daran zeichnet sich in der Konstruktion von ›Politik‹ allerdings eine Wende ab, die eingeleitet wird durch eine Verschiebung des Fokus vom Vertreten der eigenen *Meinung* hin zum *Glauben* daran, »wie etwas ist«. In der Betonung von Politik als reiner Vorstellung beispielsweise über gesellschaftliche Verhältnisse oder Fragen des Zusammenlebens, wird Politik bereits in den Kontext von Verblendung oder falschem Bewusstsein gerückt, was in der darauffolgenden Äußerung von Albrecht durch eine Negativdefinition von Politik noch verstärkt wird: »letztendlich ist das, was wirklich passiert, das einzige, was ich nich' so als politisch ansehen würde«. Wenn die ›Wirklichkeit‹ allein als *nicht* politisch beschrieben wird, bedeutet dies im Umkehrschluss, dass entsprechend des hier konstruierten Verständnisses ›Politik‹ immer eine Verzerrung der Wirklichkeit darstellt oder Wirklichkeit aus einer solchen Perspektive für spezifische Zwecke in Dienst genommen wird. Auf einer etwas abstrakteren Ebene zeigen die Beispiele dieses Interpretationsmusters vor allem, wie

24 Der Begriff »Fnord« wird laut Eintrag im *New Hacker's Dictionary* (Raymond 1996: 196) in Hacker_innen-Kreisen außerdem in Newsgruppen- und E-Mail-Kommunikation verwendet, um eine Äußerung als ironisch, lustig oder surreal zu markieren.

Konstruktionen von ›Politik‹ und spezifische Orientierungen und Selbstpositionierungen innerhalb bestimmter medienkultureller Zusammenhänge – wie hier im Kontext von Hacker-Kultur, Chaos Computer Club und Piratenpartei – aufeinander verweisen (können).

6.3.5 Zwischenfazit

In den vorangegangenen Abschnitten habe ich vier verschiedene Muster an Konstruktionen eines erweiterten, alltags- und lebensweltbezogenen Politikverständnisses in den Aushandlungen Jugendlicher herausgearbeitet und durch Beispiele aus dem Gruppendiskussionsmaterial veranschaulicht: erstens eine Deutungsweise von Politik, die auf Formen und Regeln des Zusammenlebens in einer Gesellschaft abhebt, zweitens Konstruktionen, die Politik und politisches Handeln mit Formen des sozialen Engagements und politischem Konsum verknüpfen, drittens die Betonung von Meinungsbildung, Diskussionskultur und des Austauschs von Argumenten im Zusammenhang mit dem Politikbegriff sowie viertens die Konstruktion eines spezifischen, mit Medienkultur verwobenen Politikverständnisses über Bezugnahmen auf diskursive Elemente der Hacker-Kultur.

Als zentrale Konzepte, die auf ein erweitertes Politikverständnis hinweisen, fungieren hier also beispielsweise Bezugnahmen auf gesellschaftliche Aushandlungs- und Selbstverständigungsprozesse, die außer- bzw. ›unterhalb‹ der großen politischen Institutionen im Alltag auch von Jugendlichen stattfinden, sowie die Betonung sozialen Engagements als Dimension des Politischen, was unter den Gruppendiskussionsteilnehmenden jedoch durchaus kontrovers verhandelt wird. Diese an verschiedenen Stellen der Analyse von mir hervorgehobenen Momente des Dissens deuten bereits auf das Thema ambivalenter Positionierungen und Deutungsweisen als ein zentrales Ergebnis kommunikativer Bedeutungskonstruktionen des Politischen durch Jugendliche hin, welches ich im nachfolgenden, dieses Kapitel abschließenden und zusammenfassenden Abschnitt noch einmal vertiefe.

6.4 Politikverständnisse zwischen institutionenbezogenen und alltagsbezogenen Konstruktionen – Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

Das übergeordnete Ziel dieses Kapitels war es, als erste Schlüsselkategorie kommunikativer Aushandlungen des Politischen herauszuarbeiten, wie Jugendliche den Politikbegriff mit Bedeutung versehen und welche Politikverständnisse sie in dem Zusammenhang artikulieren. Hinter dieser Fokussierung stand die auch aus der Diskussion des Forschungsstands identifizierte zentrale forschungsleitende Annahme, dass sich mithilfe eines im Vorhinein festgeschriebenen Politikbegriffs die komplexen Aushandlungsprozesse und Deutungskonstruktionen Jugendlicher nur unzureichend erfassen lassen. Entsprechend sollte hier ausgehend von den konkreten Äußerungen, Positionierungen und Artikulationen der Gruppendiskussionsteilnehmenden selbst rekonstruiert werden, wie Jugendliche Politik und politisches Handeln verstehen. Dabei habe ich in

den Analysen zu dieser Schlüsselkategorie drei wesentliche Aspekte herausgestellt: Neben der Rekonstruktion unterschiedlicher Reaktionsmodi auf die Frage nach ›Politik‹ (Abschnitt 6.1) ließen sich mit verschiedenen Mustern der Konstruktion einerseits eines engen, institutionenbezogenen Politikverständnisses (Abschnitt 6.2) und andererseits eines erweiterten, alltagsbezogenen Politikverständnisses (Abschnitt 6.3) zwei zentrale inhaltliche Positionierungen und Deutungsweisen des Politikbegriffs durch Jugendliche im empirischen Material aufzeigen und gegenüberstellen.

Einer der entscheidenden Befunde dieses Kapitels kann dabei unter dem Stichwort *ambivalenter Deutungs- bzw. Konstruktionsmuster* des Politischen zusammengefasst werden. Mit dem Begriff der Ambivalenz fasse ich in diesem Zusammenhang ein spannungsreiches, aufeinander verweisendes Verhältnis von Deutungen, das sich nicht klar zu einer Seite auflösen lässt (siehe hierzu ausführlicher Abschnitt 2.2.1).

- Auf der Ebene der unmittelbaren *Reaktionen auf den Politikbegriff* lässt sich diese Ambivalenz dadurch charakterisieren, dass die analysierten Muster zum einen auf Abwehr und Unsicherheit als Reaktionsmodus auf die Frage nach ›Politik‹ verweisen. Zum anderen finden sich im Material viele Momente des Sich-Einlassens und diverse Definitionsversuche von Politik durch die Jugendlichen.
- Auf der inhaltlichen Deutungsebene im Sinne der *Artikulation unterschiedlicher Politikverständnisse* betrifft diese Ambivalenz darüber hinaus vor allem das spannungsreiche Verhältnis der beiden herausgearbeiteten Politikkonstruktionen. Diese konstituieren einen *ambivalenten Deutungsraum*, in dem die beiden herausgearbeiteten Konstruktionen einerseits enger, institutionenbezogener und andererseits erweiterter, alltagsbezogener Politikverständnisse in spezifischer Form aufeinander verweisen: Zum Teil konnten diese unterschiedlichen Deutungsweisen als widerstreitende Positionierungen *innerhalb* bestimmter Gruppendiskussionen aufgezeigt werden, teilweise ließen sich die ambivalenten Konstruktionen aber auch erst im *gruppenübergreifenden Vergleich* herausarbeiten. Teilweise stehen sie scheinbar unvereinbar nebeneinander, teilweise entstehen wiederum Öffnungen von der einen zur anderen Deutungsweise. Zudem findet in den Konstruktionen der Diskussionsteilnehmenden selten eine klare bzw. exklusive Orientierung an nur einem Typus statt. Entsprechend kann nicht von sich ausschließenden, konkurrierenden Politikverständnissen im Sinne eines ›Entweder-Oder‹ die Rede sein. Vielmehr oszillieren die Deutungen der Jugendlichen in spannungsreicher, teils auch widersprüchlicher Weise zwischen engen und erweiterten Politikverständnissen, so dass es sich wie gesagt anbietet, von ambivalenten, komplexen Aushandlungsprozessen des Politikbegriffs durch Jugendliche zu sprechen.

Mit Blick auf eine der zentralen Fragestellungen dieser Arbeit nach Aushandlungen des Politikbegriffs durch Jugendliche lässt sich anknüpfend an die These eines ambivalenten Deutungsraums des Politischen Folgendes resümieren:

- Erstens zeigen die Analyseergebnisse, dass Jugendliche Common-Sense-Konstruktionen und Deutungsmuster eines engen, institutionenbezogenen Politikverständnisses (re-)produzieren, welches – darauf verweisen sowohl der Forschungsstand

(vgl. Abschnitte 1.3 sowie 2.2.3) als auch die weiteren Analysen dieser Arbeit (vgl. vor allem Kapitel 7) – beispielsweise durch Schule, Eltern und klassische Nachrichtenmedien instituiert und perpetuiert wird und zu dem sie sich häufig in abgrenzender Weise positionieren.

- Zweitens lässt sich anhand der Befunde zugleich schlussfolgern, dass Jugendliche eine solche Engführung von Politik durchaus hinterfragen und erweiterte Politikverständnisse artikulieren, die die Dimensionen alltäglicher Praktiken und lebensweltlicher Erfahrungsräume integrieren. Ging es mir mit dem Fokus auf *Politikverständnisse* in diesem Kapitel zunächst darum, solche Erweiterungen des Politischen mit Blick auf die Deutungsprozesse Jugendlicher unter direkter Bezugnahme auf den Politikbegriff festzustellen, vertiefe ich diesen Befund in Kapitel 8 dahingehend, dass ich dort herausarbeite, wie Jugendliche – häufig ohne dies direkt mit ›Politik‹ in Verbindung zu bringen – in Aushandlungsprozesse des Politischen im weiten Sinne involviert sind und welche besondere Rolle populärkulturelle Medienangebote für diese Formen des Involvements spielen.
- Drittens deutet sich in den hier erarbeiteten Ergebnissen zu Konstruktionen des Politikbegriffs bereits die besondere Rolle von Alltags- bzw. Populärkultur für eine niedrigschwellige, alltagsnahe Beschäftigung Jugendlicher mit ›Politik‹ an – dies zeigen unter anderem die diskutierten Beispiele, in denen die Teilnehmenden Bezug nehmen auf den Bereich Sport bzw. ›Celebrity Culture‹ und auf Formen des politischen Konsums. Diesen Aspekt werde ich in Kapitel 8 mit Blick vor allem auf medienbezogene Aushandlungsprozesse des Politischen in einem erweiterten Sinne der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen erneut aufgreifen und vertiefen, wobei eine zentrale These lautet, dass insbesondere populärkulturelle Medienangebote eine wichtige Ressource für diese Aushandlungsprozesse darstellen.
- Viertens kann genau dieser Aspekt einer Beschäftigung mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen als eigentümliche Leerstelle in den herausgearbeiteten Politikkonstruktionen festgestellt werden. Denn mit Blick auf die hier dargestellten Befunde zur Frage, was Jugendliche unter ›Politik‹ verstehen fällt auf, dass die im konzeptuellen Teil dieser Arbeit betonte Ebene von Macht und Konflikt als zentrale Dimension des Politischen (siehe hierzu näher Abschnitt 3.3) in den Aushandlungen der Teilnehmenden gänzlich unthematisiert bleibt. Während also die Dimension von Alltag als eine der von mir im Theorienteil herausgestellten zentralen konzeptuellen Erweiterungen des Politischen von den Jugendlichen durchaus aufgegriffen und verhandelt wird, bleibt die Dimension gesellschaftlicher Machtverhältnisse in den bisher fokussierten Bedeutungskonstruktionen Jugendlicher als explizite Auseinandersetzung mit dem Politikbegriff unsichtbar. Diese Feststellung bedeutet im Umkehrschluss aber nicht, dass Jugendliche sich mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen und Konflikten nicht auseinandersetzen würden – in dem von mir erhobenen empirischen Material findet sich eine Vielzahl an Beispielen für solche Formen der (medienbezogenen) Auseinandersetzung, von denen ich eine Auswahl an späterer Stelle aufgreifen werde (siehe vor allem Kapitel 8 dieser Arbeit). Der zentrale Punkt ist hier, dass sie dies nicht unter Bezugnahme auf den Begriff ›Politik‹ tun.

- Fünftens bestätigt sich mit diesem Befund empirisch eine meiner zentralen forschungsleitenden Annahmen, dass die direkte Frage nach ›Politik‹ durchaus Abwehr erzeugen und/oder die alleinige Reproduktion enger, institutionenbezogener Politikverständnisse mit sich bringen kann. Diese Annahme hat mich unter anderem dazu bewegt, das Forschungsdesign und das konkrete empirische Vorgehen so zu konzipieren, dass die konkrete Frage nach ›Politik‹ und Politikverständnissen im Erhebungskontext erst an recht später Stelle erfolgt, nachdem ich verschiedene Impulse für eine Beschäftigung der Teilnehmenden mit Fragen des gesellschaftlichen Zusammenlebens und aus ihrer Sicht veränderungswürdigen gesellschaftspolitischen Themen und Entwicklungen im Zusammenhang mit dem eigenen Mediendesign gesetzt habe (siehe hierzu ausführlich Abschnitt 4.2.2 des Methodenkapitels).

Festzuhalten bleibt an dieser Stelle, dass die Ergebnisse zu Konstruktionen unterschiedlicher Politikverständnisse durch Jugendliche – mithin zur Frage danach, wie Jugendliche ›Politik‹ verstehen – einen wichtigen Referenzpunkt für die Frage nach (medienbezogenen) Aushandlungsprozessen des Politischen darstellen und dass diese auf einen ambivalenten Deutungsraum verweisen, der die bestehende Forschung um genau diesen Aspekt der Uneindeutigkeit und Vielschichtigkeit ergänzt. Davon ausgehend und in Erweiterung der Perspektive fokussiere ich im folgenden Kapitel mit medienbezogenen Konstruktionen politischer Identitäten und Subjektpositionen durch Jugendliche die zweite Schlüsselkategorie des von mir vorgeschlagenen Theorieentwurfs kommunikativer Aushandlungsprozesse des Politischen im mediatisierten Alltag Jugendlicher.